

Ze. 165.



3

Das
Wissenswürdigste aus der Geschichte
der
Menschen = und Kuhpocken,
und
vom Einimpfen derselben;
nebst

Widerlegungen der zum Nachtheil der Vaccine gereis-
henden Besorgnisse des Hrn. Hofrath und Professor
Markus Herz, in seinem Sendschreiben an den
D. Dohmeyer, Leibarzt des Prinzen August von
England.

Für
Aerzte und Nichtärzte.

Berlin, 1801.
Auf Kosten des Verfassers, und in Com-
mission bei Chr. G. Schöne.
(Preis 12 Groschen.)



Sie bestanden durchaus, lieber Freund, als ich Sie zum letzten Male sahe, und mit Ihnen über Kuhpockeneinimpfung sprach, besonders aber über die kürzlich erschienene Schrift von Markus Herz, daß ich meine Meinungen und meine Gründe, für und dawider, öffentlich bekannt machen sollte. Sie wissen, wie wenig Zeit mir meine Geschäfte erlauben, auch wissen Sie, wie oft man eine gute Absicht verkennt; dessen ungeachtet leiste ich Ihren Bitten Genüge, weil die Sache selbst und die Irrthümer des Publikums über diese Materie, mir sehr nahe angeht. Ferner ist es die Pflicht eines Jeden, dem das Wohl der Menschheit nur einigermaßen am Herzen liegt, soviel in seinen Kräften steht, mit



zumirken, derselben auf alle nur mögliche Art seinen Beistand zu leisten, und sich durch kein eigenes Interesse davon abhalten zu lassen; dieses vorzüglich und nichts weiter bewog mich, diese Schrift unter das allgemeine Publikum bekannt zu machen, damit es wisse, was es in Ansehung der Einimpfung der Kuhpocken für wahr, und was es für falsch zu glauben berechtigt sey, und sich nicht durch die Declamationen des einen für, und des andern wider die Einimpfung der Kuhpocken, in Ungewißheit versetzt sieht. Viele Eltern, schon durch die Hoffnung beseelt, ihre Kinder durch Einimpfung der Kuhblattern den Klauen des Todes zu entreißen, stehen iht gleich Herkules am Scheidewege, unwissend, welchen Weg sie ergreifen sollen; andere, die ihren Kindern schon die Kuhpocken einimpfen ließen — und zwar mit dem besten Erfolge — leben iht doch in der größten Ungewißheit, und bereuen zum Theil ihre Handlung, indem sie durch die Menge der verschiedenen widersprechenden Schriften, die seit Kurzem über diese Materie erschienen sind, in Schrecken und

Furcht versetzt, glauben, daß ihre Bemühungen vergebens gewesen wären, daß sie ihre Kinder unnöthigerweise einer neuen Krankheit ausgesetzt haben, daß sie gewiß die natürlichen Pocken noch einmal bekommen würden &c. Noch mehr zu diesen Meinungen trägt ist die Schrift bet, welche von M. Herz unter folgendem Titel erschienen ist:

D. Marcus Herz

an den

D. Dohmeyer,

Selbster des Prinzen August von England,

über

die Brutalimpfung

und

deren Vergleichung mit der humanen.

Homo sum, non humana a me aliena puto.

Und unmöglich kann es auch dem Publikum gleichgültig seyn, das Urtheil eines erfahrenen und helldenkenden Arztes, über einen der wichtigsten Gegenstände zu hören; über einen Ge-

gegenstand, der das Leben so vieler tausend Menschen betrifft; über einen Gegenstand, der schon seit langer Zeit ein Problem für die scharfsinnigsten Aerzte war; über einen Gegenstand endlich, wo nicht allein nur von Selten der Aerzte, sondern auch von Selten der Polizei, die kräftigsten Mittel angewandt werden könnten, durch deren und des ganzen Staats Mitwirkung, jenen verderblichen Feind, das Pockengift, nach vorausgesetzter Möglichkeit, zu schwächen, und ihn so nach und nach ganz und gar aus der Welt zu verbannen. Diesem nach ist jene Schrift nicht nur dem Laien wichtig; sondern sie muß es auch dem praktischen Arzte seyn, um über das Gesagte nachzudenken, seine Meinungen und seine hierin schon gemachten Erfahrungen mit jenem Theorisiren zu vereinigen; seine fernere Beobachtungen und Handlungsweise darnach einzurichten. Was aber gewährt jene Schrift den Eltern, die bereits ihren Kindern schon die Kuhblattern einimpfen ließen? Manche Eltern, die jene Schrift gelesen haben, bedauern, daß sie ihren Kindern die Kuhpocken einimpfen ließen; sie verwünschen den

Arzt, der ihnen dazu gerathen; sehen ist schon jede Krankheit, woran ihre Kinder leiden, als eine Folge der Kuhpockenimpfung an, und mit einer ungewissen, ängstlichen Besorgniß sehen sie mit Entsetzen der Zukunft entgegen. Dies sind ist schon die Folgen von der Schrift eines großen Mannes; aber die Folgen eines blinden Glaubens, weil die wenigsten sie vom Anfange bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchlesen, viele sie zum Theil gar nicht lesen, und manches vom Hörensagen auffangen, dann blindlings darüber urtheilen, ohne das übrige Schätzbare, welches über diesen Gegenstand gesagt, geschrieben und durch mannigfaltige Erfahrungen dargethan wurde, damit zu vergleichen. Mancher Antikuhpockenianer, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, wurde durch Nachdenken und Ueberzeugung eines bessern belehrt, viele aber, die gar nicht über die Sache nachgedacht selbst keine eigene Versuche damit angestellt haben, führen bloß das Ipse dixit im Munde, und wollen dem Publikum Meinungen aufbürden, die für die gute Sache zum größten Nach-

theile gereichen könnte. Das ununterrichtete Publikum glaubt alles; das einmal gefasste Vorurtheil für eine Sache ist schwer wieder aus den Gemüthern herauszubringen, und das kann der Menschheit keinen Trost verschaffen, sie nicht auf frohe Aussichten, nicht auf den rechten Weg leiten. Mir aber liegt es ob, beiden Partheien, denen, die ihren Kindern noch nicht einimpfen lassen, und denen, deren Kinder die Kuhpockenimpfung überstanden haben, zu sagen, daß von alle dem, was zum Nachtheile der Kuhpockeneinimpfung gesagt worden ist, vieles falsch, und manches nicht für unbedingt anzunehmen sey, sondern daß viele mannigfaltige Erfahrungen mehr für, als gegen die Sache sprechen, obgleich eins und das andere hin und wieder in diesem Punkte noch zu berichtigen wäre. Und alles das hoffe ich am besten auf folgende Art darzuthun, wenn ich das Publikum auf einiges, das Beste von allem, was über diesen Gegenstand geschrieben, im kurzen Auszuge aufmerksam mache, von der kürzlich erschienenen Schrift des D. Markus Herz einen kleinen Aus-

zug liefere, und dann mein Urtheil und Gegen-
gründe hinzufüge.

Bevor ich aber dieses thue, will ich erst
eine kurze Geschichte der natürlichen
Pocken, und deren Einimpfung voraus-
schicken, zugleich der albernen Meinung oder
Theorie der Aerzte über diesen Gegenstand er-
wähnen, und die in einigen Gegenden ange-
stellte Berechnung der Verstorbenen an den Pock-
en hinzufügen, damit das Publikum auch hier-
über erst eine kleine Uebersicht bekomme.

Geschichte der natürlichen Pocken.

Vergebens gaben sich die Geschichtsforscher alle nur mögliche Mühe, den Ursprung der Pocken zu entdecken; allein dieser verliert sich in den Dunkelheiten des Alterthums. Wir können eben so wenig mit voller Gewißheit die Gegend und den Ort bestimmen, wo sie zuerst entsprungen sind, als die Ursachen, welche sie zuerst erzeugt haben. Einige wollen der Meinung seyn, daß sie in Aethiopien oder an den äußersten Grenzen Asiens zuerst entstanden wären, und von da durch Handel sich andern Nationen mitgetheilt hätten; andere schreiben Egypten ihren Ursprung zu. Dem sey, wie ihm wolle, so viel ist indeß wohl gewiß, daß die Pocken, so wie die Luftseuche, ehedem nicht auf unserm Erdboden existirt haben. Den alten Griechen und Römern waren sie nicht

bekannt, sogar die spätern Griechen, haben nicht einmal einen kunstmäßigen Namen dafür; sie bedienen sich des Namens Pest (*λοιμος, λοιμικη νόσος*) und späterhin *έυφλογια*. Auf den Kunstwerken der Alten findet man keine Spur von Pockennarben. Weder Dichter, als Martialis, noch Prosaisken erwähnen ihrer. Die Geschichtschreiber gedenken bei den Schilderungen häßlicher Menschen nie der Pockennarben. Auch unser ehrwürdiger Vater, Hippokrates, durch dessen musterhafte Darstellung des Gemähltes einer Krankheit, wir dieselbe gleich erkennen, so wie der König Ptolemäus durch die Zeichnung des Apelles gleich die Gesichtsbildung desselben erkannte, der ihn unbefohlenerweise beim Könige zu Gaste einlud, giebt uns keine Beschreibung, woraus wir die Pocken erkennen sollten.

So erzählt uns auch Galen, ein praktischer Arzt in der großen und volkreichen Stadt Rom, nichts von den Pocken. Alles, was wir wissen, ist nach der chronologischen Uebersicht von Entstehung der Pocken, von einem Lande ins andere, kürzlich folgendes:

Seit dem Jahre Christi 572 sind sie in Arabien bekannt, wohin sie die Aethioper gebracht haben sollen. Am Ende des 11ten und im Anfange des 12ten Jahrhunderts kamen die Pocken zum ersten Mal durch die Saracenen in unsern Welttheil. Allmählich haben sie sich über alle Theile Europens verbreitet. Von Europa erhielt sie Amerika im Jahre 1494. Noch einigen sind sie mit dem 9ten Jahrhunderte schon in Deutschland gewesen. Im Jahre 1270 waren sie in England eine allgemein bekannte Krankheit, und von da haben sie sich durch Ausbreitung in unserm Welttheil verbreitet. Aus Schweden ist die älteste Nachricht von 1578. In vielen Gegenden Europens haben sie sich erst spät gezeigt. 1718 wurden sie von den Holändern dem Vorgebürge der guten Hoffnung überbracht; 1733 erhielten sie die Grönländer von Dänemark; 1768 und 69 kamen sie zuerst nach Kamtschatka, von da sie sich weiter ausgebreitet haben. In einigen Gegenden kennt man die Pocken bis jetzt noch gar nicht; — in Cayenne, in einigen Theilen der Tatarey, auf der Insel

St. Helena waren sie nie. In manchen Gegenden sind sie ganz wieder verschwunden. In Minorca waren sie 17 Jahre nicht. In Boston sind sie in sehr ungleichen Perioden wiedergekommen. In Rhodeisland sind sie von 1740 bis 1765 niemals epidemisch gewesen. Von China sagt der neueste Reisebeschreiber Anderson (Erzählungen der Reise und Gesandtschaft des Lord Macartney nach China), daß man nur sehr selten einen pockennarbigen Menschen erblicke. Hieraus ersieht man, daß die Pocken sich als fremde Waare in unser Vaterland eingeschlichen haben, und sie verhalten sich immer als eine pestartige Krankheit, die durch ihren Ansteckungsstoff gleich jener um sich greift, meistens tödtlich ist, in gewissen Jahren wiederkehrt, und durch angesteckte Menschen, Wäsche, Kleider, Betten, Speisen, Tücher, Arzneien, Geld, Briefe ic. in ein Land gebracht und fortgepflanzt wird.

Die Ursache der Pocken liegt also nicht, wie viele glauben, im Körper selbst, der Urstoff dieser scheußlichen Krankheit ist uns nicht angeboren; sondern ein eignes, in der Luft aufgelöstes

tes, uns nur durch seine Wirkung bekanntes Miasma, welches sich einzig und allein vermittelt der Ansteckung fortpflanzt, ist die Hauptursache dieser Krankheit.

Der Charakter der Pocken ist auf mannigfaltige Weise bössartig, und man hat leider sehr viele traurige Erfahrungen, daß sie gleich einer Pest gewüthet und getödtet haben. So haben sie, unter vielen andern, in Amerika gleich anfangs schreckliche Verwüstungen angerichtet, und in Kamtschatka war die Niederlage entsetzlich. In Neapel waren 1760 bis 1768 sechs tödtliche Blatterepidemien.

Daß man sie aber auch gleich der Pest abhalten kann, davon giebt uns unter andern Rhodelsland ein Beispiel, wo sie durch zweckmäßige Anstalten seit langen Jahren nicht wieder zum Vorschein gekommen sind.

In denjenigen Gegenden, wo sie einmal einheimisch sind, bleiben sehr wenige Menschen von ihnen verschont. Man will ungefähr berechnen, daß vier bis fünf von hundert sie nicht bekommen.

Die Pocken sind eigentlich nur eine Kinderkrankheit; aber auch erwachsene Personen können sie bekommen. Man hat von 70 bis 90jährigen Greisen Beispiele, die sie noch in diesem hohen Alter gehabt haben. Kinder im Mutterleibe können sie bekommen, und man hat mehrere Beispiele, daß todte Kinder mit zusammenfließenden Pocken zur Welt kamen. In der allgemeinen deutschen Bibliothek sagt ein Recensent: er habe bei den zusammenfließenden Pocken alle Bedeckungen des Bauches davon wegfallen gesehen, so daß man das bloße Darmfell, und dadurch die Gedärme sehen konnte.

Viele Aerzte behaupten, es gebe keine Pockenrecidive; viele aber wollen sie gesehen und beobachtet haben, von denen ich die vorzüglichsten hier anführen muß. Zu Ancona wurden die Pocken im Jahre 1551 so heftig, daß sie viele, die sie schon gehabt, zum andern Male bekamen. Im Jahre 1565 sind sie zu Delft in Holland so gefährlich und allgemein gewesen, daß auch viele Alte, die sie früher schon gehabt, von Neuem damit befallen wur-

den. Herr van Dövern hat seine eigene Frau zweimal an den wahren Blattern geheilt. Zu Neapel und Florenz soll es gar nichts Seltenes seyn, daß dasselbe Subjekt zwei bis drei Mal die Blattern habe. — Ludwig XV. hatte die Pocken im 14ten Jahre zum ersten, und im 64sten zum zweiten Male. Mehrere sollen noch mit den Narben von dem ersten Male gestorben seyn. Ein 16jähriges Mädchen soll nach acht Jahren die zweiten Pocken bekommen haben, und diesmal sehr krank daran gewesen seyn. In einem andern Falle kamen die Pocken nach den inoculirten zum zweiten Male natürlich wieder; eine Geschichte, die von acht Aerzten bescheiniget ist *).

Herr Hensler erzählt mehrere Beispiele von Personen, die zwei Mal die Pocken gehabt haben. Der Hofrath Nicolai hat einen 64jährigen Mann gekannt, der in seinem hohen Alter die Pocken zum zweiten Male hatte. Keuz will

*) Journ. de Med. T. 49. Richters Chirurgische
Bibl. V B., S. 198.

sich mit eigenen Augen davon überzeugt haben. Frank zweifelt ebenfalls nicht daran, daß es Pockenrecedive gebe.

Ich will Weikards eigne Worte über diesem Fall, in seinem medicinisch - practischen Handbuche auf Brownische Grundsätze und Erfahrung gegründet, anführen. „Es ist schon „viel darüber gestritten worden“, sagt er, „ob „jemand die Pockenkrankheit zweimal bekommen „kann? Die Frage ist schwer zu entscheiden, „da man jedem, welcher die Pocken zum zwei- „tenmal will beobachtet haben, gewöhnlich den „Einwurf macht: es müssen einmal keine wahr- „re Pocken gewesen seyn. Ich will nichts bei „diesem Streite entscheiden, aber doch erzählen, „was ich mit gesunden Sinnen wahrgenommen „habe. Einer Dame waren in ihrer Jugend „die Pocken, mich dünkt in Deutschland, von „einem Franzosen eingepflet worden. Sie be- „kam, wie sie erzählte, sehr häufigen Pocken- „ausbruch. Sie ward in Rußland verheirathet, „und bekam dort wieder, nach allen gewöhnlichen „Vorboten, eine förmliche, doch leidentliche Po-

„Erfenkrankheit. Ich hatte sie zu behandeln, und
„sah genau alles, was zu wahren Pocken ge-
„höret. Jede Periode, und durchaus der ganze
„Gang der Krankheit, war so regelmäßig, als
„wenn ein Professor alles pünktlich nach seinem
„Handbuche dirigirte. Ein alter Franzose, wel-
„cher hierbei Augenzeuge war, versicherte, daß
„er selber die Pocken dreimal, und jedesmal et-
„was gelinder, ausgestanden hätte.“

Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich
noch mehrere anführen wollte, welche die Pock-
cken beobachtet haben. Genug, man sieht hier-
aus, daß viele der Meinung sind, und durch
eigne Erfahrung es darthun wollen, daß man
zwei oder gar mehrere Male die Pocken bekom-
men könne. Ich werde mich weiter unten, bei
M. Herz aufgestellten Gründen wider das Ein-
impfen der Kuhblattern, darauf beziehen, und
weiter davon sprechen. Jetzt gehe ich zur Ge-
schichte der Einimpfung der natürlichen Pocken
über.

Geschichte der Einimpfung der natürlichen
Pocken.

Der Ursprung der Pockeneinimpfung, wie man darauf gekommen, wer sie zuerst unternommen hat, alles dieses ist uns unbekannt. Man glaubt, daß sie in Afrika, vielleicht zufällig, zuerst entdeckt, und anfangs ganz empirisch, ohne Aerzte, ausgeübt worden sey. Nach Ménuret de Chambaud (Ess. sur l'hist. med. topogr. de Paris etc.) war sie schon vor mehr als 1200 Jahren in Armenien, Sirkassien, Georgien und in den an dem Kaspischen Meere gelegenen Ländern üblich. Auch in China war sie schon längst bekannt *).

*) D'Entrecolles in Lettres édif. T. XV.

Aus Irkassien verbreitete sich die Einimpfung nach Griechenland und nach Thessalien.

Im Jahre 1672 brachte eine Frau aus Thessalien die Kunst der Einimpfung nach Konstantinopel. Außer einigen wenigen Fremdlingen fand sich Niemand, der sich dieser neuen Operation unterwerfen wollte. Nachher nahmen Christen, Griechen und Armenier, zu Konstantinopel die Einimpfungsmethode an; aber die Mahomedaner, vermöge ihres Glaubens an die Prädestination, verwarfen dieselbe, und Niemand war zu bewegen, sich ihr zu unterwerfen.

Die erste Nachricht von der Einimpfung der Blattern kam nach dem kultivirten Europa im Jahre 1713, durch Imanuel Timone, einen griechischen Arzte, welcher zu Oxford und Padua studirt hatte.

Im Jahre 1715 ließ ein anderer griechischer Arzt, Pilarini, welcher zu Konstantinopel die Arzneiwissenschaft ausübte, und seit dem Jahre 1701 die Einimpfung der Thessalierinn hatte verrichten sehen, eine kleine Schrift zu Vene-

dtg drucken, in welcher er deren Verfahren, nebst dem Erfolge, beschrieb.

Im Jahre 1722 machte jemand durch eine Inaugural- Dissertation die Methode, deren sich die Theßalierinn in Konstantinopel bediente, ausführlich bekannt.

Unter den Ausländern zu Konstantinopel war der Secretair des französischen Gesandten, Marquis de Chateauneuf, der erste, welcher die Einimpfung mit einem glücklichen Erfolge an seinen dreien Kindern versuchte. Diesem folgte die, als Schriftstellerinn berühmte, Gemahlinn des engländischen Gesandten bei der Pforte, Lady Worthley Montague. Im Jahre 1717 ließ sie ihren einzigen Sohn einimpfen. Nach ihrer Rückreise ließ sie im Jahre 1720 ihrer Tochter, zu London, die Blattern einimpfen. Einige Personen vom Stande folgten ihrem Beispiele, aber die Aerzte waren wider diese neue Methode. Es wurde für und dawider gestritten, bis man endlich, um dem Streit ein Ende zu machen, beschloß, daß an sechs Verbrechern, welche zum Tode verurtheilt waren, der Versuch

gemacht werden sollte. Alle sechs überstanden glücklich die Einimpfung sowohl, als die auf dieselbe erfolgte Krankheit. Hierauf faßte man Muth. Die Prinzessin von Wallis, nachmalige Königin von England, ließ ihren Kindern die Blattern einimpfen. Die Einimpfung erhielt alsdenn immer mehr und mehr Vertheidiger unter den berühmtesten Aerzten zu London. Ein Theil der Gottesgelehrten war ihr nicht abgeneigt: der Bischof von Salisbury ließ sogar seine Kinder einimpfen.

In Nordamerika wurden nun auch Versuche mit der Einimpfung gemacht; aber diese fiel nicht so ganz glücklich aus, und da unter der Zahl der hieran Verstorbenen sich einige Personen vom Stande befanden, so wurde sie zu Boston von der Obrigkeit verboten.

In demselben Jahre (1723) entstand in England, durch die Einimpfung, eine sehr gefährliche Blatterseuche, an welcher viele Menschen starben. Hierauf wurde die Einimpfung von dem Parlamente verboten.

So ging es mit der Einimpfung in prote-

stantischen Ländern. In katholischen Ländern verfuhr man auf folgende Art:

In Paris wurden nicht, wie zu London, Versuche angestellt, sondern es wurde der Carbonne von den Aerzten die Frage vorgelegt: ob die Religion erlaube, daß man inokuliren dürfe oder nicht? Die Doktoren der Carbonne waren geneigt, gegen die Inokulation zu entscheiden; aber der Herzog Regent von Orleans nahm sich dieser neuen Operation an. Nun wagte die Carbonne nicht, sich zu widersetzen. Sie entschied daher im Jahre 1723: es wäre den Aerzten erlaubt, sich der Einimpfung zu bedienen, wenn sie bei dem Gebrauche derselben die Absicht hätten, das gemeine Beste zu befördern. Dennoch gab es hier einige, welche sich nicht gegen die Inokulation erklärt hatten.

Am dritten Dezember 1723 starb der Beschützer der Inokulation, der Herzog von Orleans. Nach seinem Tode änderte sich alles. Schon am dreißigsten Dezember desselben Jahres wurde, auf der Universität zu Paris, eine medizinische Streitschrift vertheidigt, welche den

Titel führte: An Variolas inoculare nefas? In dieser wird die Einimpfung eine sträfliche Handlung, ein der Ahndung der Kriminalgesetze würdiges Verbrechen, genannt; und die Einimpfer werden für Betrüger und Mörder erklärt. Der Arzt Gacquet schrieb ein anonymisches Buch gegen die Einimpfung, unter dem Titel: Raisons de doute contre l'inoculation.

Als man in England erfuhr, was zu Paris geschah, fing man daselbst in dem Glauben an die Inokulation abermals zu weichen an. Da nun noch außerdem übertriebene Nachrichten von dem unglücklichen Erfolge, welchen die Einimpfung zu Boston in Nordamerika gehabt hatte, nach London kamen, und man die große Anzahl der eingimpften Personen berechnete, welche während des Sommers des Jahres 1723 in England gestorben waren; da wirkte alles dieses vereint so sehr auf die Gemüther, daß die Einimpfung in Vergessenheit gerieth, und daß in Europa, vierzehn Jahre lang, bis zum Jahre 1738, von derselben wenig mehr gesprochen wurde.

Im Jahre 1738 wüthete eine schreckliche Blatternseuche in der Provinz Karolina in Nordamerika. Alle, die krank wurden, starben. Bei dieser großen Noth nahm man wieder seine Zuflucht zu dem Einimpfen der Pocken. Es starben von tausend Eingeimpften nicht mehr als acht Personen. Als diese Nachricht nach England kam, fing man auch hier wieder an, Versuche mit der Einimpfung zu machen; und diese Versuche hatten den glücklichsten Erfolg.

Seit dieser Zeit erst wurde die Einimpfung der Blattern nach und nach in Europa eingeführt, und so ziemlich ununterbrochen fortgesetzt.

Im Jahre 1746 wurde zu London der Grundstein zu einem Lazareth gelegt, in welchem armen Kindern unentgeltlich die Blattern eingeimpft werden sollten; und der Bischof von Worcester hielt eine Predigt, zu Gunsten dieses Instituts.

Im Jahre 1750 wurde die Einimpfung zu Genf eingeführt. Bald nachher inoculirte ein Genfer Arzt in Holland; und im Jahre 1755 inoculirte schon ein Deutscher Arzt in Bremen.

Um diese Zeit erst fing man nun auch wieder an, in Frankreich einzutimpfen. Die Einimpfung war mit einem glücklichen Erfolge begleitet; aber dennoch gab es eine Menge Feinde derselben, und die Inokulationsgegner brachten es so weit, daß das Parlament zu Paris, im Jahre 1763, die Einimpfung in der Stadt Paris verbot. Der größte Theil der Pariser Aerzte war gegen die Einimpfung der Blattern.

Einige Jahre nachher wurde dieser Befehl aufgehoben und zurückgenommen, und nun wurde wieder nach und nach eingimpft.

Schon im Jahre 1756 ließ der Herzog von Orleans seinen beiden Kindern, dem Herzog von Chartres, nachmaligen Herzog von Orleans, Egalité, und Mademoiselle von Orleans, die Pocken einimpfen. Viele folgten diesem Beispiele, und die Pockeneinimpfung wurde zu Paris als eine Modesache behandelt; die Damen trugen sogar Bänder à l'inoculation. Ludwig dem XVI. samt den Grafen von Provence, Artois und der Gräfin von Artois, wurden sie im Jahre 1774, und Madame Elisabeth, Schwe-

ster des Königs von Frankreich, im Jahre 1779 eingepfist.

In der Schweiz nahm sich vorzüglich Tissot, im J. 1756, der Einimpfung an, und in Bern wurden von dem Hrn. v. Haller, im J. 1757, seiner eigenen Tochter die Blattern eingepfist.

In Italien geschahen die ersten Einimpfungen zu Livorno, im Jahre 1754. Im Jahre 1755 wurde die Einimpfung, auf Befehl der Regierung, in dem Florentinischen eingeführt. Auch in dem Kirchenstaate wurden Versuche damit gemacht.

In Dänemark wurden, im J. 1754, der Gräfin v. Bernstorff zu Kopenhagen die Blattern eingepfist, deren Beispiel einige der vornehmsten Familien folgten. Von Dänemark aus verbreitete sich dieselbe nach Norwegen und nach Gütland.

In Schweden wurden schon viele im Jahre 1755 eingepfist, und im Jahre 1769 wurden dem Kronprinz und der Kronprinzessin, den beiden Erbprinzen und der Erbprinzessin die Blattern eingepfist. In keinem Lande hat die Einimpfung so wenig

Widerspruch gefunden, als in diesem. Man hat hier die Inokulation mit einer Schaumünze beschreht. Auf dem Revers steht die Bürgerkrone, mit der Inschrift: Ob infantis civium felici ausu servatos. Auf dem Rande der Krone aber der Name der Gräfin Geer, der ersten Schwedischen Dame, die sie verdient hat.

In Deutschland impften sehr viele Aerzte mit dem glücklichsten Erfolge ein. In Wien aber machte man mit der Einimpfung große Schwierigkeiten, und im Jahre 1764 war sie noch nicht eingeführt; erst in der Folge kam sie in Ansehen. Im Jahre 1768 wurden die Blattern zweien Erzherzogen und der Erzherzogin, einzigen Tochter des Kaisers, eingeimpft. In Sachsen im Jahre 1763 dem Churfürsten, seinem Herrn Bruder Anton und der Prinzessin Amalia; der Prinzessin Anna im Jahre 1766. In Churland der dreimonatlichen Prinzessin des Herzogs Carl von Churland. Zu Berlin machte man den ersten Versuch in der Charité; und als dieser glücklich ausfiel, so wurden die Kinder der vornehmsten Familien eingeimpft. Der

berühmte Meckel impfte seine eigene Kinder ein; alsdann wurde die Familie des Prinzen Ferdinand und der Prinz von Preußen, und 1789 die königlichen Kinder des Königs Friedr. Wilhelm II. eingeimpft.

In Holland erklärten sich viele Aerzte im Jahre 1757 für die Inokulation; 1764 wurde die Familie des Erbstatthalters eingeimpft. Aber in keinem Lande fand die Einimpfung so vielen Widerstand, in keinem Lande hatte sie mit so vielen Vorurtheilen zu kämpfen, als in Holland. Die Geistlichen waren, beinahe ohne Ausnahme, heftige Gegner derselben.

In England hingegen wurde die Einimpfung allgemein angenommen, und in keinem Lande wurde sie so sehr zur Vollkommenheit gebracht, als in diesem. Schon seit 1746 ist ein eigenes Hospital für die natürlichen Pocken in Lowerstreet Islington, und ein Vorbereitungs- haus für die Inokulirten in Coldbathfield, ein gutes Stück Weges von jenem, errichtet. Der König selbst ist davon Patron, der Herzog von Marlbourough Präsident. — Merkwürdig ist

es, daß hierzu kein öffentlicher Fond bestimmt ist, sondern blos die Privatkassen der Großen die beträchtlichen Kosten bestreiten. Seit dem Jahre 1758 hatte die Inokulation keinen Gegner in England. Bei vielen Regimentern wurden alle Soldaten, die noch nicht die Blattern hatten, inokulirt. Der Sohn eines Bauern, Sutton, kam nach London, ließ sich daselbst in dem Einimpfungshospitale die Blattern einimpfen, kam glücklich davon, und impfte nach seiner Rückkunft seinen Vater ein. Dieser fing nun an zu quacksalbern und einzuimpfen.

In Schottland hatte die Einimpfung, zwanzig Jahre lang, mit Vorurtheilen von mancherlei Art zu kämpfen, ehe sie allgemein angenommen wurde.

In Ungarn soll ein gewisser Reimarus schon im Jahre 1721 einige Versuche mit den Einimpfungen der Pocken gemacht haben.

In Rußland gab Katharina die II., nebst dem Großfürsten, im Jahre 1768, und späterhin die Großfürstliche Familie, ein Beispiel der Einimpfung. Sie berief aus England den be-

rühmten Einimpfer Dimsdale, und ließ sich durch denselben inokuliren. Ueber diese Einimpfung schrieb sie selbst am siebzehnten Dezember 1763 folgendermaßen an Voltaire: „Ich schrieb „nach England, um einen Einimpfer zu erhalten. Darauf hat sich der berühmte Doktor „Dimsdale entschlossen, nach Rußland zu „kommen. Am achtzehnten Oktober hat er mir „die Blattern eingimpft. Ich bin nicht einen „einzigsten Augenblick deswegen im Bette geblieben, „und alle Tage habe ich Gesellschaft angenommen. Nun will ich sogleich meinen einzigen „Sohn auch einimpfen lassen. Der Großmeister des schweren Geschüßes, der Graf Orlof, „jener Held, welcher den alten Römern in den „schönen Zeiten der Republik gleicht, welcher „eben so viel Muth und eben so viel Großmuth „besitzt, als jene besaßen, war zweifelhaft, ob „er die Krankheit schon überstanden hätte, oder „nicht. Jetzt befindet er sich in den Händen „des Engländers, und an dem Tage nach der „Einimpfung ging er schon auf die Jagd, ungeachtet es stark schneyete. Viele Höslinge ha-

„ben seinem Beispiele gefolgt, und noch mehre-
„re bereiten sich dazu. Außerdem impft man
„in Petersburg in drei Erziehungshäusern, und
„in einem, unter der Aufsicht des Hrn. Dims-
„dale errichteten, Hospitale ein. Jedermann
„will sich einimpfen lassen; und man hat hier
„in Einem Monate mehr Personen eingepfist,
„als zu Wien in Acht Monaten *).“

Ganze Dörfer in mehrern Ländern sind theils
auf landesherrliche Verfügungen, theils von
wohlthätigen und aufgeklärten Gutsherrn, theils
auch auf eigenes Verlangen von menschenlieben-
den Aerzten für sich, durch die Inokulation den
Gefahren der natürlichen Blattern entrissen wor-
den. Auch mehrere Priester haben sich auf dem
Lande sehr häufig mit der Inokulation beschäf-
tigt. In einer portugiesischen Colonie rettete
ein Carmeliter : Mönch den Rest der Pflanz-
stadt durch die Inokulation, da die natürlichen

*) Oeuvres completes de Voltaire, De l'im-
primerie de la Société littéraire typographi-
que de Kehl 1784, T. 67, p. 30 — 32.

Pocken vorher die größte Verheerung angerichtet hatten. Sobald man in Indostan von einer aufkeimenden Epidemie Nachricht erhält, so zerstreuen sich die Braminen im ganzen Lande, und suchen durch dieses Mittel die Verwüstung zu verhindern.

Wer sollte nun bei einer Menge solcher einleuchtenden und sprechenden Thatsachen glauben, daß es noch Gegner der Inokulation geben konnte? — Aber dennoch waren die gelehrtesten und scharfsinnigsten Aerzte dawider; suchten auf alle nur mögliche Art der Einimpfung hinderlich zu seyn; und jetzt noch giebt es viele, die, obgleich sie öffentlich ihre Meinung nicht dawider äußern, doch im Stillen soviel als möglich zum Nachtheil der Einimpfung überhaupt das ihrige beitragen.

Nachdem man in so vielen Städten und in so vielen Ländern mit dem besten Erfolge, nach Reihen von Jahren, die natürlichen Pocken eingimpft hatte, trat in neuern Zeiten Selle, Mehiger und Platner auf, und machten mannigfaltige Einwürfe gegen die allgemeine Nuzbarkeit der Pockeneinimpfung. Ueberhaupt

waren in Berlin zur damaligen Zeit nicht mehr als drei Aerzte für die Blatterneinimpfung; daher dieselbe auch hier nicht gut von Statten ging *).

Es ist im Ganzen sehr vieles zum Vorthell der Einimpfung, aber eben so viel und fast noch mehr zum Nachtheil derselben geschrieben worden.

Die vorzüglichsten Gründe der Gegner der Inokulation sind folgende:

1) Der Ausgang ist ungewiß. Es kann seyn, daß das Kind stirbt, und dann hätte man besser gethan, dasselbe nicht einzuimpfen.

2) Es kann ja während der Einimpfung, oder bald nachher, sich zu den künstlichen Blattern noch eine andere Krankheit gesellen, und den Ausgang zweifelhaft machen.

3) Die für die Einimpfung so günstige Berechnung der Sterblichkeit, im Verhältnisse gegen

*) Baldingers neues Magazin für Aerzte,
IX B. 3 St., S. 213 —

gen die Sterblichkeit an den natürlichen Blattern, ist übertrieben. Die Einimpfung erhält nicht soviel Kinder, als man sagt; denn man versteht heut zu Tage die natürlichen Blattern besser zu behandeln.

4) Es sterben nur darum so wenig an den Folgen der Einimpfung, weil sich der Einimpfer die gesündesten Körper aussucht, da hingegen die natürlichen Blattern Kinder aller Art, ohne Unterschied, befallen.

5) Es giebt Oerter, wo die Einimpfung, sogar von den geschicktesten Aerzten vorgenommen, dennoch höchst unglücklich ausschlägt. „Im Jahre 1777 wurden zu Göttingen einige dreißig Kinder eingepfist. Das Gift haftere zum Theil nach wiederholter Einimpfung nur bei sieben und zwanzig Kindern, und von diesen sieben und zwanzig starben drei während der Kur.“ *) Also starben zu Göttingen unter neun inokulirten Eins: und alle diese Kinder

*) Schöfers Briefw. Th. 2, S. 274. Hannöv. Magaz. 1778, No. 14.

wurden von geschickten Göttingischen Aerzten mit der größten Sorgfalt eingimpft.

6) Das Kind kann die Blattern noch einmal bekommen.

7) Durch die Inokulation will man der Vorsehung vorgreifen.

8) Einimpfen heißt etwas Böses thun, das mit etwas Gutes daraus entstehe.

9) Das Kind kann vor der Inokulation schon angesteckt seyn: dann wird es durch die Inokulation doppelt angesteckt.

10) Es ist möglich, daß man mit den Blattern zugleich eine andere Krankheit einimpfe.

11) Die Inokulation ist dem menschlichen Geschlechte im Ganzen mehr schädlich als nützlich. „So lange, als die Blatterninokulation „nirgends allgemein eingeführt ist, noch werden „kann; so lange wird durch sie das ansteckende „Gift nur vervielfältigt und verewigt, nicht ausgerottet, oder allgemein gutartig gemacht werden; und so lange wird auch immer zu befürchten seyn, daß durch einzelne Impfpatienten „eine Blatternepidemie unter den nicht inoku-

„Irren, nicht selten unter den ungünstigsten Um-
„ständen, und viel öfter als sie nach dem ge-
„wöhnlichen Laufe der Natur eingetreten seyn
„würde, erregt werden könne. So nützlich also
„auch die Inokulation für die einzelnen Ge-
„impften seyn mag, so ist sie es doch, bei der
„gegenwärtigen Lage der Dinge, für das ge-
„meine Wesen nicht in so hohem Grade, als
„ihre, zum Theil allzueifrigen, Lobredner haben
„behaupten wollen *).“

Die mehresten dieser Gründe sind hinläng-
lich von Schriftstellern widerlegt; einige aber
sind noch nicht zur gänzlichen Befriedigung be-
antwortet worden, deren ich bei des D. W. Herz
Schrift zu erwähnen Gelegenheit haben werde.

Mit Erstaunen aber muß man die verschie-
denen Hypothesen lesen, welche die Aerzte bei
Erzeugung der Blattern im menschlichen Körper
angenommen haben.

*) Hebenstreits Lehrsätze der medizinischen Po-
liceiwissenschaft S. 178.

Sie träumten bald von dieser, bald von jener Hypothese; sprachen von angeborenen Pockenkeimen, von stockender Feuchtigkeit in der Nabelschnur, von einem besondern Saft in besondern Drüsen, welcher durch Fäulniß die Pocken hervorbringe; nahmen zur Abschäumung und Gährung ihre Zuflucht; suchten im Blute und in der Lymphe die Ursache; hielten bald das Rückenmark, bald die Gebärmutter für den Sitz des Pockengiftes. Dann sollte es in der Muttermilch oder in dem Schafshautwasser; ja sogar in den ersten Excrementen des Kindes seinen Sitz haben! —

Von Würmern, von sauren Schärfen, wurde auch nicht wenig als Ursache der Pocken geträumt.

Dieser und mehr dergleichen Unsinn beschäftigte so lange die Aerzte, bis man endlich übereinkam, daß das Pockengift nicht in unserm Körper erzeugt, sondern durch Ansteckung von einem Körper in den andern hinüber getragen werde.

2

Die Wirkung der Blattern, nebst einer tabellarischen Uebersicht *).

(Die in Klammern eingeschlossenen Zahlen sind auf die deutsche Nation berechnet, deren Bevölkerung während einer Generation, oder $33\frac{1}{3}$ Jahren, zu 24 Millionen angenommen ist.)

$\frac{7}{10}$ der Menschen (4,800,000) entgehen, vorzüglich durch einen sehr frühen Tod, der Ansteckung der Blattern; $\frac{1}{10}$ (1,9,200,000) werden angesteckt. Sie leiden vor dem Ausbruche der Blattern 3, 4 und mehrere Tage (mehr als 75 Millionen Tage) Fieber: Angst: Kopf: Hals: und Rückenschmerzen, Erbrechen und oft Zuckungen. Der Verlauf der Blattern bei diesen $\frac{1}{10}$ ist folgender: $\frac{1}{5}$ (12,000,000). Zahl der Blattern: unter Eintausend. Viele und mannigfaltige Schmerzen und Leiden, Angst, bisweilen

*) Auszug aus dem Schreiben des Hofraths und Leibarztes Faust, in französischer Sprache, an den Kongreß zu Kasstadt, über die Ausrottung der Blattern.

Eiterungsfieber und sinkender Athem. Dauer der Krankheit: 7 bis 10 Tage (mehr als 75 Millionen böser Tage). Der hundertste Theil dieser Kranken, oder $\frac{1}{100}$ des Ganzen (120,000) stirbt, zum Theil vor und während des Ausbruchs der Blattern $\frac{1}{5}$ (4,800,000). Zahl der Blattern: mehrere Tausende, der halbe Körper von ihnen bedeckt. Starkes und oft bösesartiges Fieber während der Entzündung und Eiterung der Blattern; die Haut entzündet und geschwollen; große Schmerzen und Leiden; herzbeklemmende Angst; irre Meben und Wahnsinn; die Augen durch die zugeschwellenen Augenlieder des Lichts beraubt, der Athem faul; die Stirnmeißeisch; der Schlund verschollen, der Körper sinkend und riesend von Eiter und von Grindborcken bedeckt. 10 bis 14 Tage (mehr als 45 Millionen böser Tage). Der 10te Theil dieser Kranken oder $\frac{1}{10}$ des Ganzen (480,000) stirbt. $\frac{1}{5}$ (2,400,000). Zahl der Blattern: unzählige, zusammenfließend; der ganze Körper, von dem Scheitel bis zu den Fußsohlen, von ihnen bedeckt. Der ganze Körper brennt, wie von sie-

dendem Oele übergossen; und groß sind die Schmerzen, groß sind die Leiden des Kranken. Aber bald, wenn die Eiterung eintritt, eröfnet sich der Jammer, eröfnet sich das Elend: das Gesicht ist ungeheuer geschwollen und schreckhaft entstellte; die Augen sind des Lichts, die Nase der Luft beraubt; der zugeschwollene Schlund röchelt nach Wasser und kann es nicht schlingen; dem Menschen fehlt Licht, Luft und Wasser! Aus den Augenwinkeln fließen Thränen und Eiter; faulen Gestank hauchen die Lungen; aus dem Munde fließt unaufhörlich scharfer Speichel; aus den Därmen geht fauler Roth ab, oft mit Blut und Eiter vermischt; auch Blut und Eiter finden sich manchmal unter dem Harn; der ganze Körper, von dem Scheitel bis zu den Sohlen, ist Beule und Eiter; man darf den Kranken nicht anrühren, und selbst vermag er nicht, sich zu bewegen; er liegt stöhnend auf einer Stelle, und diese wird oft brandig; der Schlaf fleht sein Lager, es stürzen ihn der folternde Schmerz und die unaussprechliche Angst in Ohnmacht und Schlummer, und auch

im Schlummer zucken seine Sehnen und seine Zähne knirschen; eingesogener Eiter macht mit schneidendem Froste sein Inneres erhaben; eine braune, oft schwarze Borke, geborsten in Risse, aus denen stinkender Eiter, oft aashafte Jauche, die manchmal das Fleisch bis auf und in die Knochen zerfressen hat, hervorquillt, bedeckt Körper und Gesicht; man erkennt nicht mehr den Menschen im Kranken; — und mit Seufzern entsteigt der Brust der Mutter und des Vaters der Wunsch, daß nach so vielen, nach zehn und mehreren Tagen und Nächten voll Elend, der Tod doch endigen möge den unaussprechlichen Jammer, die herzzerstreichenden Leiden des in Verwesung übergehenden Kranken. — Sie sind, Gott sey Dank, geendigt! Komm, Mensch, sieh und sage: war diese Leiche ein Mensch? war dies dein Bruder? war dies das Kind, das vor einigen Wochen springend und lachend dir Blumen brachte? — Und dieser Verwesung, dieses Todes, Menschengeschlecht! sterben! dieser Kranken, o deiner Kinder! — Dieser Verwesung, dieses Todes, deutsche Nation! sterben (nach

18 Millionen Tagen voll unaussprechlicher Leiden) 1,800,000 deiner Söhne und deiner Töchter! Die deutsche Nation hat während 33½ Jahren mehr als 19 Millionen Blatternranke, die mehr als 190 Millionen Tage voll von Angst, Schmerzen und Leiden durchleben; — und welche Last, Mühe, Sorgen und Leiden liegen während jener 190 Millionen Tage auf 3 bis 4 Millionen Familien? wie viele Eltern werden ihrer Kinder, des Zweckes und der Freude ihres Lebens, des Trostes und der Hülfe ihrer alten Tage beraubt! 2,400,000 wurden von den Blattern getödtet. (Junfer zählte in dem einzigen Jahre 1796, nach unvollständigen Listen, 61,862, in den preussischen Staaten 26,646). Der zwanzigste Theil der Menschen (1,200,000) wird durch die Blattern seiner Gesundheit oder Schönheit beraubt. Und die Blattern tödten den zehnten Menschen, oder es stirbt der achte Blatternranke (nach Tissot und andern der siebente). Daraus ergiebt sich die folgende Berechnung:

Blatterntodte in

Staaten.	Bevölkerung.	Erst. Jahre.	Erst. Gener.	Erst. Jahrhundert.
Deutschland — —	24,000,000	72,000	2,400,000	7,200,000
Oesterreich — —	21,000,000	63,000	2,100,000	6,300,000
Preußen — —	8,500,000	25,500	850,000	2,550,000
Spanien, Portugal —	13,000,000	39,000	1,300,000	3,900,000
Neapel, Sardinien —	9,000,000	27,000	900,000	2,700,000
Großbritannien, Irland	12,000,000	36,000	1,200,000	3,600,000
Dänemark, Schweden	5,000,000	15,000	500,000	1,500,000
Rußland — —	30,000,000	90,000	3,000,000	9,000,000



Schrecken und Schauer muß jedem, der nur den Namen Mensch zu heißen verdient, überfallen, wenn er diese Berechnungen, von den mannigfaltigen Leiden und von der dem Tode aufgeopferten Menschenzahl, durch die scheußliche Senche der Pocken, übersieht! Wessen Herz könnte so verstockt, wessen Nerven so unempfindlich seyn, ohne den heissesten Wunsch zur Ausrottung dieses verderblichen Feindes zu äußern; ohne jede Fieber zu steter Mitwirkung aufzubieten! — Dank, tausend Dank sey der gütigen Vorsehung, daß sich ein Mittel dargeboten hat, wodurch wir jetzt schon viele Leiden der Menschheit abwenden, viele unserer Mitgeschöpfe erhalten können, und viel weniger Thränen der Eltern über den Verlust ihrer Kinder dahin fließen sehen! Es ist das größte Mittel, die größte Entdeckung zum Wohl der Menschheit, dessen sich das neue Jahrhundert zu erfreuen hat; es ist das Einimpfen der Kuhblattern im menschlichen Körper.

Geschichte der Kuhblattern.

Schon seit 50 und mehrern Jahren ist in England ein Ausschlag der Kuh an dem Euter, unter dem Namen Kuhpocken (the Cow-Pox), bekannt. Bei diesem Ausschlage haben die K^uhe eine Art von Fieber, verlieren ihre Fresslust und geben weniger Milch als im gesunden Zustande. Diese Krankheit war nur denjenigen bekannt, die in den Meyereien stets um die Heerde des Viehes waren, sich mit ihnen beschäftigten, und den Hufschmieden und Viehärzten, die sich in diesen Gegenden aufhielten. Letztere, wie sich jetzt ergibt, scheinen diese Krankheit genau beobachtet und zweckmäßige Mittel zu ihrer Heilung angewendet zu haben.

Die ältern Beobachter behaupten, daß diese Blattern an dem Euter der Kühe aus einer Krankheit des Hufes der Pferde entsände, die unter dem Namen Mauke bekannt ist; und diese Beobachtung wurde durch ganz neuere Versuche, vermittelst der Materie aus der Mauke an dem Euter der Kühe Blattern hervorzubringen, bestätigt.

Die Uebertragung dieser Materie auf die Kühe, soll nach dem ersten Beobachter auf folgende Art bewirkt worden seyn:

In den großen Meyereien in England werden die Knechte, welche sich mit dem kranken Fuße des Pferdes (der Mauke) beschäftigen, auch zum Melken der Kühe gebraucht. Diese, mit der noch an den Händen klebenden Materie des kranken Fußes des Pferdes, melkten gleich darauf die Kühe; durch diese Mittheilung wurden die Blattern an dem Euter der Kühe hervorgebracht, und auf diese Art oft ganze Heerden angesteckt.

Nun hat man bemerkt, daß diejenigen, wel-

che sich mit dem Melken solcher angesteckten Kühe beschäftigten, einen ähnlichen Ausschlag an den Händen, auch an andern Theilen des Körpers bekamen, der oft mit einer heftigen, aber nie tödtlichen Krankheit verbunden war. Ferner bemerkte man, daß alle diejenigen Menschen, welche einmal die Kuhpocken gehabt hatten, weder auf dem gewöhnlichen Wege der Contagion, noch durch die Inokulation, angesteckt wurden. Die Pächter benutzten diese Wahrnehmung, und nahmen daher immer diejenigen zum Melken, die schon die Blattern gehabt hatten. Aber immer blieben diese Beobachtungen ohne weitem Nutzen für das ganze menschliche Geschlecht, bis man endlich auf den für die Menschheit sehr glüklichen Gedanken kam, durch Einimpfung dieser Kuhpocken in dem menschlichen Körper, der verderblichen Krankheit der Kinderblattern Einhalt zu thun, und sie mit der Zeit gänzlich auszurotten.

Wem aber haben wir vorzüglich die höchst auffallenden und interessantesten Nachrichten in Hinsicht dieser Krankheit, die Kuhpocken und des

ren wohlthätige Folgen, zuerst zu danken? Keinem andern als Jenner, einem Arzte zu Berkeley in Gloucestershire, einer Gegend, die vorzüglich wegen ihres großen und guten Viehstandes sehr berühmt ist. Dieser große Wohlthäter der Menschheit theilte diese überaus wichtigen Nachrichten im Jahre 1798 der Welt öffentlich mit.

Seit dieser Zeit wurden die Aerzte immer mehr auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam. Es wurden eine Menge Beobachtungen angestellt; eine Menge Erfahrungen gesammelt. Und nicht nur allein in England von Dr. Jenner und andern berühmten Aerzten wurden Versuche mit dem besten Erfolge angestellt; sondern auch alsbald in Frankreich, Spanien, Dänemark, Schweden, in der Schweiz, Batavien, der Türkei und in den nordamerikanischen Freistaaten, sind die glücklichsten Erfahrungen über diesen Gegenstand gemacht worden. Ja, sogar nach Asien und Australien hat man Kuhpocken-Eiter geschickt.

Folgende Thatsachen kann man als solche ansehen, die durch die glücklichsten Versuche und die genauesten Beobachtungen vollkommen erwiesen sind.

Erstens. Die Kuhpocken können in ihrem natürlichen Zustande, oder da, wo sie unmittelbar von einer angesteckten Kuh auf die Hände der Melker fortgepflanzt werden, den Menschen zu wiederholtenmalen, und zwar so oft, daß sich hierüber nichts bestimmen läßt, befallen; sie sind aber nach dem ersten Anfalle gemeinlich in ihren Symptomen weit milder, und insonderheit weit weniger fähig, das Fieber und die allgemeine Kränklichkeit hervorzubringen, welche die erste Ansteckung jedesmal begleiten.

Zweitens. Die Kinderpocken sichern einen Menschen ziemlichermaaßen vor der Ansteckung der Kuhpocken, und scheinen in dieser Rücksicht auf eine Art zu wirken, die der eines vorhergehenden Anfalls der letztern Krankheit sehr ähnlich ist; das heißt, sie beschränken ihre Wirkung auf die Entstehung örtlicher Pusteln, die aber
kein

kein allgemeines Fieber begleitet. Man findet daher, daß da, wo alle Diensthofen des Meyers hofs von den Kühen angesteckt werden, diejenigen unter ihnen, die vorher die Kinderpocken überstanden haben, oft die einzigen Leute in der Wirthschaft sind, die ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichten können.

Drittens. Die Kuhpocken schätzen, wo sie in ihrem ächten Zustande von dem allgemeinen Fieber begleitet vorkommen, und ihren regelmäßigen Verlauf nehmen, den damit angesteckt gewesenen Menschen auf immer vor der Empfänglichkeit der Kinderpocken. Dieses äußerst wichtige Faktum, welches lange vorher, ehe man an die Einführung der Kuhpocken in die medizinische Praxis dachte, ein Gegenstand der Beobachtung des gemeinen Volkes in verschiedenen Theilen des Königreichs gewesen ist, läßt sich nun mit völliger Gewisheit behaupten, welche die übereinstimmenden Resultate der öffentlichen und aufrichtigsten Untersuchungen gewähren, die man mit der gewissenhaftesten Sorgfalt, auf die möglichst vollkommenste Art, unter



nommen, und durch Zeugnisse, die schon mehrere Jahre bestehen, bekräftiget hat *).

Viertens. Eine Vergleichung bei der Krankheit, in Ansehung der Gelindigkeit ihrer Symptome, und der Lebensgefahr, die sie verursachen können, zeigt uns einen sehr entscheidenden Vortheil auf Seiten der Kuhpocken. Vergleicht man diese mit den natürlichen Kinderpocken, so wird man finden, daß sie in ihrem natürlichen oder zufälligen Zustande nicht nur gelinder, sondern

*.) Wer Lust hat, kann die zahlreichen Fälle, die Jenner, Woodwille, Pearson und noch andere Schriftsteller über diesen Gegenstand ausgezeichnet haben, nachlesen. Zu den überzeugendsten und entscheidendsten Beispielen gehören diejenigen Fälle aus den Gegenden, wo die Viehzucht beträchtlich ist, welche darthun, daß Leute, die in ihrer Jugend, durch das Melken angesteckter Kühe, die Kuhpocken bekamen, nachher der Kinderpocken-Contagion auf jedem möglichen Wege häufig, aber immer ohne Erfolg ausgesetzt waren.

auch bei weitem gefahrloser sind, da man noch kein einziges Beispiel aufweisen kann, daß die Kuhpocken, so wie sie die in den Meyereien diehenden Leute befallen, tödtlich abgelaufen sind. Beide Krankheiten kommen, wenn man sie dem Körper durch künstliche Inokulation beibringt, dadurch weit weniger heftig zum Vorschein, und vorzüglich hierin behaupten die Kuhpocken, als eine weniger gefährliche und gelindere Krankheit, den Vorzug.

Fünftens. Die Kuhpocken lassen sich, selbst wenn sie von der schlimmsten Beschaffenheit sind, weder durch die Luft, den Athem, die Aussonderungen, noch durch irgend etwas mittheilen, was eine Contagion, in der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes, erzeugt, sondern können einzig und allein durch den wirklichen Contract der aus einer Kuhpocken-Pustel kommenden Materie, mit irgend einem Theile des Körpers derjenigen Person, die sie bekommt, fortgepflanzt werden. Genau läßt sich nicht entscheiden, ob in allen Fällen eine Insertion des specifischen Giftes unter der Haut nothwendig

sey; doch soviel ist wenigstens bekannt, daß die mit Gefäßen versehene Haut, welche die Lippen und Nasenlöcher bekleidet, von dem Gifte, wenn es in seinem wirksamsten Zustande ist, z. B. wenn es eben erst im Euter der Kuh erzeugt worden, leicht angesteckt wird, ohne daß sie verletzt oder entblößt zu seyn braucht. Hierin scheint also das Kuhpockengift dem Gifte der Kinderpocken an Wirksamkeit zu gleichen, denn letzteres bringt, wenn es wie Schnupstaback in die Nase gebracht wird, die Krankheit bald hervor *).

Dagegen besteht die auffallende Verschiedenheit bei den Krankheiten in der nicht contagiösen Beschaffenheit der Kuhpocken, als ein vollkommen und hinlänglich ausgemitteltes Factum. In den Meyerhöfen schläft das angesteckte Gesinde bei dem unangesteckten; Säuglinge bleiben an der Brust ihrer Mütter, während bloß eines

*) Dieses ist die Methode der Chinesen. Sie tauchen eine Wieke von Baumwolle in Blatternmaterie, und stecken dieselbe dem Einzupfenden in die Nase.

von beiden die Krankheit an sich hat *), und noch in keinem Falle hat sich die Krankheit des einen, dem andern durch ein Contagium mitgetheilt.

Wenn wir also die bis jetzt schon so mannigfaltigen Erfahrungen über Kuhpockenimpfung mit jenen seit langen Jahren gemachten über die der Kinderblattern und deren Einimpfung, vergleichen: so lassen sich folgende Hauptvorzüge der erstern vor der letztern festsetzen.

a) Die Kinderpocken sind immer für das Leben der Menschen, mehr oder weniger, sowohl durch die natürliche Ansteckung, als auch durch die Einimpfung derselben, gefährlich **). Die Kuhpocken haben durchgängig keine Gefahr. In England starben von 16,000 Eingekimpften kein einziger. Die rechtschaffensten Aerzte, die in

*) Jenner und mehrere bestätigen dieses Faktum durch Versuche, die sie ausdrücklich in dieser Hinsicht unternommen haben.

**) Man sehe die aufgestellte Tabelle von den an den Pocken Verstorbenen.

andern Ländern mit Kuhpocken gelimpft haben, stimmen damit überein, von denen ich auch weiter unten mehrere Beispiele aufstellen werde.

b) Die Kinderpocken bringen auf dem Körper schwärende Blattern und tief fressende Geschwüre hervor; verändern gewöhnlich die Gesichtsbildung, veranlassen Fehler der Augen, Lähmungen zc. Alles dieses findet bei dem Einimpfen der Kuhblattern nicht Statt. Die ganze Krankheit ist von keiner großen Bedeutung, erfordert in ihrem Verlaufe sehr wenige Mittel, und die Materie erzeugt nur bloß eine eiternde Impfstelle *).

c) Die Kinderpocken stecken schon in der Entfernung durch Auscünstung an; die Kuhpocken lassen sich nur einzig und allein durch wirk-

*) Die Blatternausschläge, welche man an andern Theilen des Körpers wahrgenommen hat, gehören, wie nachherige Erfahrungen bewiesen haben, und wie Dr. Woodville, der sie anfänglich bemerkt hat, hernach selbst gesehen, nicht zur ächten Kuhpockenimpfung.

liche Inokulation oder Contract mit der specifischen Materie der Pusteln mittheilen.

d) Die Kinderpocken lassen oft noch eine Nachkrankheit zurück; dies hat man aber nie bei den Kuhpocken bemerkt *).

e) Die Kinderblattern werden oft sehr gefährlich, wenn sich noch andere Krankheiten dazu gesellen; bei den Kuhblattern haben sich zufällig andere Krankheiten, ohne allem Nachtheil, eingefunden.

f) Zu dem Einimpfen der Kinderblattern werden blos gesunde Subjekte gewählt; bei der Kuhpockenimpfung hat man fränkliche Kinder, die an den Zähnen laborirten u., mit dem besten Erfolge geimpft.

g) Durch Einimpfung der Kinderblattern werden wir nie diese Krankheit austrotten; durch Kuhpockenimpfung hingegen können wir mit der

*) Einige wollen sogar behaupten, daß fränklich Kinder, nach Einimpfen der Kuhpocken, ein gesünderes und besseres Ansehen bekommen haben

größten Wahrscheinlichkeit die gänzliche Verbannung derselben hoffen.

Ein oder der andere Fehler hat oft bei Einimpfung der Kuhpocken Veranlassung zu glauben gegeben, daß den Kuhblattern die obigen Vorzüge nicht eingeräumt werden können; allein Männer von Einsicht haben gezeigt, daß die sogenannten Kuhpocken, welche diese Irrthümer veranlaßt haben, keine ächten, sondern falsche Kuhpocken waren *); daher man bei der Inoculation auf folgendes Rücksicht zu nehmen hat.

I. Auf die Materie der Kuhblattern.

a) Ob die Pustel, von welcher man die Materie nimmt, die ächte und specifische Kuhpocke ist, welche nur eine gewisse Periode hindurch ihre specifischen Eigenschaften enthält;

b) ob die Materie nicht in Eiterung übergegangen ist;

c) ob sie zur Impfung gehörig bereitet, und mit gehöriger Sorgfalt aufbewahrt wurde;

*) Man sehe unter andern im N. U. No. 92, S.

d) ob in der Pustel, von welcher man die Materie nahm, nicht die geringste Abweichung vom gewöhnlichen Gange sich eingefunden hatte;

e) ob die Materie nicht von einem Impfling genommen wurde, der vormals die Kinderblattern gehabt hatte.

II. Auf die zum Inokuliren tauglichen Subjekte.

Den Erfahrungen zu Folge, die wir bereits hierüber gemacht haben, braucht man auf den zweiten Punkt bei Einimpfung der Kuhblattern eigentlich gar nicht Rücksicht zu nehmen. Man hat fränklichen Kindern die Kuhblattern eingeimpft; man hat die Impfung in jedem Alter, selbst die zarteste Kindheit nicht ausgenommen, mit glücklichem Erfolge verrichtet. Dr. Jenner impfte Kindern, die nur wenige Stunden alt waren, die Kuhpocken, und sie waren in der Folge vor den Kinderblattern gesichert. Auch Hochschwängern hat man, ohne Nachtheil, die Kuhblattern eingeimpft. Alles dieses konnte man bei der Kinderpockenimpfung nicht gut wagen. Indes glaube ich, daß es immer besser wäre,

etwas vorsichtiger hierin zu seyn, und bei der bedenklichen Beschaffenheit eines Subjektes, beim Leiden der Kinder an dem heftigen Ausbruche der Zähne und bei andern bedenklichen Krankheiten, die Impfung zu verschieben.

III. Auf die Methode, wie die Inokulation zu verrichten sey.

Uebereinstimmende Erfahrung lehrt, daß, man mag entweder mit dieser oder der Kinderpocken-Materie einimpfen, die Methode, die Incision zu machen, keine so ganz gleichgültige Sache sey. Die beste Methode, welche wir befolgen können, ist wohl die vom Dr. Woodswille empfohlene *).

Auf alle diese Punkte muß man sorgfältig bedacht seyn, wenn man keine unächte Inokulation erregen, und zu keinen Irrthümern verleitet werden will.

Es ist bereits oben schon erwähnt worden, daß man, außer England, auch in vielen andern

*) S. Observations on the Cow-pox 1800.

Ländern die Vaccine eingeführt hat; es wird aber noch nöthig seyn anzugeben, wem wir vorzüglich diese großen Fortschritte in verschiedenen Ländern zu verdanken haben, und der mannigfaltigen Versuche zu erwähnen, die hierüber angestellt wurden.

In England haben wir hauptsächlich die großen Fortschritte der Kuhpocken, Einimpfung einer Gesellschaft zu verdanken, die sich unter des Herzogs von York besonderm Schutze vereinigte, und am 2ten December 1799 zu London eine eigene Institution for the Inoculation of the Vaccine - Pox errichtete. In dieser für die Menschheit so wohlthätigen Anstalt, wurden die Impflinge mit der größten Sorgfalt nicht nur behandelt, sondern auch beobachtet, und die Bemerkungen ihres täglichen Zustandes in ein besonderes Buch, unter der Aufsicht des dirigirenden Arztes, genau niedergeschrieben. Von den ersten 4000 Subjekten, denen man die Kuhpocken eingeimpft hatte, wurden 2110 mit gewöhnlichem Menschenblattern, Gifte inokulirt, und auch nicht einer von ihnen angesteckt.

Woodwille, um zu erfahren, welches von beiden Giften, zu einer und derselben Zeit dem Menschen eingepfist, die Oberhand behaupten würde, impfte beide Materien nicht nur bei einigen Subjekten besonders, sondern bei andern sogar zu gleichen Theilen zusammen gemischt ein, und das Kuhpockengift wurde weder dadurch in seiner Wirkung verändert, noch seiner specifischen Kraft im geringsten beraubt. —

Jenner, um sich davon zu überzeugen, nahm selbst darauf das Eiter von jenen Impflingen des Woodwille, stellte damit in Gloucestershire Versuche an, und fand, daß die Impfpustel sich in allem, mit der durch ursprüngliches Pockengift hervorgebrachten, ganz gleich verhalte.

Ueberhaupt sind in England bis zum December 1800 schon mehr als 16,000 Menschen die Kuhblattern eingepfist worden, und von denen, wenn wir das dreivierteljährige Kind, — von dem man mit vieler Gewißheit vermuthet, daß es am Ausbruche der Kinderblattern gestorben

sey, — ausnehmen, kein einziger tödtlicher Fall vorkömmt.

Die Ueberzeugung der guten Sache in England, können wir aus dem neuerlichen Befehl der Admiralität ersehen, daß alle Matrosen und Seesoldaten mit ihren Kindern, welche die Menschenblattern noch nicht gehabt haben, durch Einimpfung der Kuhpocken gegen die Ansteckung gesichert werden sollen. Auch im großen Birminghamer Dispensarium ist diese Inokulation förmlich eingeführt, und dem Aufseher dieses Instituts zur Pflicht gemacht worden.

In Frankreich macht die Inokulation der Kuhblattern die glücklichsten Fortschritte. —

Trotz Baume's Erelferungen gegen die Kuhpocken überhaupt, und insbesondere gegen den englischen Impfarzt Woodville, wurde zu Paris eine Societé pour l'inoculation de la Vaccine errichtet, die den (Herzog von) Nothefaucoult, Liancourt zum Stifter, und den berühmten Dr. Thouret, Direktor der medizinischen Schule in Paris, zum Aufseher hat.

Auch wurde Dr. Woodville nach Paris

berufen, und hielt gleich nach seiner Ankunft daselbst mit der eigen dazu niedergesetzten Comitté der Kuhblatternimpfung Conferenzen, worauf diese ihre Versuche unternahm, die alle mit dem glücklichsten Erfolge begleitet waren. Hundert und funfzig Kindern wurden in Woodvilles Gegenwart die Kuhblattern eingimpft, von denen man neunzehn nach überstandener Krankheit mit Kinderblatterngifte inokulirte, wovon nicht eines angesteckt wurde.

Thouret's eigener Bericht hierüber ist folgender: „Die Schlüsse, die aus den gesammelten Thatsachen ganz natürlich hervorgehen, und welche der Ausschuß, ohne seinem öffentlichen Charakter etwas zu vergeben, hier angeben zu können glaubt, sind:

1) Die Kuhpocken sind eine eigene Krankheit, welche sich von allen bekannten Ausschlagskrankheiten, und insbesondere von den gewöhnlichen Kinderpocken unterscheidet.

2) Die Kuhpocken scheinen eine der gutartigsten Krankheiten zu seyn, und kaum den Na-

men einer Krankheit zu verdienen. An 150 Subjekten zeigte sich gar kein Zufall.

3) Diese Krankheit scheint weder durch die Luft, noch durch Berührung ansteckend zu seyn. Kinder, welche lange beisammen waren, wurden nach und nach geimpft, und bei keinem zeigte sich die Krankheit vor der Impfung.

4) Diese Krankheit bewirkt keinen Ausschlag. Es wirft sich allein an der Impfstelle eine Pustel auf, und immer nur eine einzige an jedem Impfstiche.

5) Die Impfung der Kuhpocken ist ausführbar und ohne alle Gefahr für Individuen jedes Alters. Säuglinge sowohl, wie mehrjährige, selbst 50- und 60jährige, werden mit gleichem Vortheil geimpft.

6) Der Ausschuß glaubt, daß auch die vorbeugende Wirkung dieser Kuhpocken gegen die Menschenblattern in den vorgenommenen Reinkulationen sich bewährt habe. Neunzehn Individuen wurden mit frischem Eiter, welcher immer von anwesenden Blatternkindern genommen wurde, geimpft. Der Ausschuß hat, um diesen

seinen Versuch so überzeugend als möglich zu machen, an mehreren Subjekten tiefe Stiche gemacht, welche, nach der Meinung der Inokulatoren, häufige Pusteln hervorbringen sollen. Man brachte sogar zu wiederholten Malen viel Eiter in die Impfwunde. Indessen bekam auch nicht eines von diesen 19 Individuen die mindeste Anzeige vom allgemeinen Auschlage; an 14 verschwanden die Stiche schnell, ohne einen Anschein von Lokalbearbeitung. An den 5 andern kann wohl die eingetretene Entzündung nur als Wirkung des Lokalreizes, aus Verletzung der Haut angesehen werden. Diese Entzündung fing schon den Tag der Einimpfung an, ihr Gang war weit schneller und weniger regelmäsig, als in der gewöhnlichen Blatternimpfung. Man kennt übrigens Beispiele eines ähnlichen Lokalgeschäfts bei Personen, welche nach überstandnen Blattern sich noch einmal stark impfen ließen. Endlich, wenn durch die Impfung der Kuhpocken bei den derselben unterworfenen Individuen keine Vorbeugungswirkung Statt gefunden hätte, wie hätte wahre Pockenmaterie bei

bei ihnen (und zwar nur bei einigen Subjekten) bloß eine locale und partielle Affectio äußern können, da sie doch an eben dieser Stelle wieder aufgenommen, und Kindern, welche die Kuhpocken nicht durchgemacht hatten, eingepropft, bei diesen alle Zeichen einer allgemeinen Ansteckung hervorbrachte?

Der Ausschuß glaubte die ersten Wahrnehmungen, ohne etwas darüber zu entscheiden, dem Nachdenken der Gelehrten vorlegen zu müssen.“ —

Mehrere Versuche haben indeß diesen veranlaßt, diese neue Impfmethode als ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die gewöhnliche Ansteckung der Menschenblattern öffentlich zu erklären, und somit ihre Ausbreitung auch unter den Franzosen zu befördern. —

Zu Rheims ist ein eigenes Hospital für die Einimpfung der Kuhblattern angelegt worden. Der Präsident der dasigen Comité, Bürger Caque, meldete der zu Paris Folgendes:

„Die Comité zu Rheims impfte eine Kuh mit Kuhblattern: Materie von einem Menschen.

Drei Blattern erfolgten auf den drei Punkten der beiden Zitzen, wo die Impfung geschehen war. Mit dem wieder von der Kuh genommenen Gifte impfte man 9 Subjekte, von welchen 7 noch nicht geblattert hatten, die beiden andern impfte man deshalb mit, um Vergleichung im Erfolge anstellen zu können. Die Kuhblattern faßten bei zweien, und gingen ihren gewöhnlichen Gang. — Mit diesem neuen Gifte impfte man wieder 10 andere Personen, bei denen alle Anzeigen den glücklichsten Erfolg versprechen. — Diese Erfahrung beweiset: 1) daß die Natur des Kuhgiftes sich im menschlichen Körper nicht ändere, weil es, von letzterm genommen, den Kühen eben die Krankheit mittheilt, welche bei den Englischen Heerden sich zeigte; 2) daß das Kuhgift von einer Kuh dem Menschen keine schlimmere Krankheit zuzieht, als wenn das Gift von seines Gleichen genommen ist; 3) daß die sich völlig gleich bleibende Beschaffenheit des Giftes (sey es von Kühen oder Menschen genommen) sich auffallend dadurch zeigt, daß es durch wechselseitige Verpflanzung weder an jenen, noch

an diesen, etwas von seiner Wirksamkeit verlieren.“

In der Schweiz hat sich der berühmte Arzt Odier durch die Kuhpockenimpfung sehr verdient gemacht, indem derselbe in einer Blattern-Epidemie 600 Kinder mit glücklichem Erfolge vaccinirte. Nur bei 3 Impflingen konnte das Kuhpockengift nicht haften, weil selbige vorher durch die herrschende Seuche schon angesteckt waren. Keines ist ihm gestorben, während in Genf allein 150 Kinder an den zufälligen und geimpften Menschenblattern ein Raub des Todes wurden.

In Deutschland war auch diesmal Hannover die erste Stadt, die mit ihrem vortreflichen Beispiele den andern Städten voranging. Vorzüglich haben sich hier der Hofmedikus Ballhorn und der Hofchirurgus Strohmeyer ein sehr großes Verdienst um die Kuhblattern-Impfung und deren Ausbreitung erworben. Auch der berühmte Lentin und andere berühmte Aerzte daselbst, sind Verehrer und Beförderer der neuen

Impfung. Es sind hier bereits 1500 mit dem glücklichsten Erfolge geimpft worden.

Nie sahen die Hannöverschen Aerzte während des Verlaufs der Kuhpocken: Impfung, noch auch nachher, irgend einen bedeutenden oder bödsartigen Zufall entstehen; im Gegentheil haben mehrere schwächliche Kinder, die man kuhpockte, in der Nachtzeit ein auffallend gesünderes Ansehen bekommen. Ein Kind bekam einige Tage nach der Einimpfung die sogenannten Windpocken; bei mehreren brachen während der Zeit Zähne durch, ohne daß der regelmäßige Gang des Kuhpockengifts im menschlichen Körper im mindesten dadurch gestört wurde.

In einigen Fällen, wo die Impffubjekte schon vorher durch die herrschende Epidemie angesteckt waren, hat man eben sowohl die Erfahrungen der englischen Kuhpocken: Impfer bestätigt gefunden, und die zufälligen Kinderblattern leicht und ohne Nachtheil vorübergehen sehen. Aus mehreren Familien wurden Kinder vaccinirt, die mit Blatternkranken auf einem Zimmer lebten, und durch die beständige Einathmung der

so verpesteten Luft, der zufälligen Ansteckung ausgesetzt waren.

In Göttingen trug vorzüglich Professor Arneemann zu der allgemeinen Verbreitung der Kuhpocken durch das Clinicum viel bei; auch Ostander und Wardenburg.

In Halberstadt ist die Kuhpocken: Impfung durch die Aerzte Heinecke und Büttner, mit Eiter aus Hannover, eingeführt worden; und fast mehreren Hunderten impfte man die Kuhblattern mit dem gewöhnlichen Erfolge ein. Auch nach den benachbarten Städten, Quedlinburg, Hornburg w., ist sie verpflanzt worden.

In Halle hat der sehr berühmte Professor Neil seine ersten Versuche mit der ihm aus Hannover zugeschickten Materie angestellt; und der seel. Junker, dieser der Menschenblattern ärgster Feind und Verfolger, impfte zu allererst sein einziges Kind mit Kuhpocken: Gifte.

In Wien verdient vorzüglich D. de Carro der Kuhpocken: Impfung wegen das größte Lob. Mit ihm haben andere berühmte Wiener

Ärzte, fast zu gleicher Zeit mit den Hannoverschen (im Mai 1799), Versuche darüber angestellt.

Zu Prag war von Keilly, d. N. D., der erste, welcher die Kuhpocken : Impfung daselbst, durch überschicktes Kuhpockeneiter des D. de Carro einführte, und der Erfolg war so glücklich, daß er jedem, den er eingeimpft hat, bürgte, nie mehr von den natürlichen, wahren Pocken befallen zu werden *).

Zu Braunschweig haben sich die Professoren Wiedemann, Koose und Himly um die Kuhpocken ein überaus großes Verdienst erworben, indem selbige an ihren eigenen Kindern ihre ersten Versuche machten, und durch einen vortreflichen Aufsatz über die Kuhblattern : Impfung **) vieles zur Verbreitung derselben beitrugen. Auch diese Männer fanden durch ihre eigene mannigfaltige Versuche alle jene der Englischen und Deutschen Ärzte bestätiget.

*) N. N. Nro. 154, S. 2073.

**) Braunschw. Mag. 45 und 46 Stück, 1800.

Zu Bückeberg hat sich der sehr verehrungs-
würdige Hofrath und Leibarzt Faust, ein dem
Publikum als ärgster Blattern ; Feind bekannter
Mann, sehr viel Ruhm um die neue Impfs-
kunst und deren Verbreitung erworben. Seine
eigene Wortt über die von ihm angestellten Ver-
suche sind folgende:

„Drei Kinder, welche die Kuhpocken, und
zwei Kinder und zwei erwachsene Menschen,
welche die Blattern gehabt hatten, impfte ich
am 31sten März (1801) und am 1sten April mit
ächter Blatternmaterie ein, die ich einige Mi-
nuten vorher von einem Blattern ; Kranken ge-
nommen hatte. Die Blatterneinimpfung hatte
bei den drei Kindern, welche die Kuhpocken ge-
habt hatten, die nehmliche und eben so wenig
Wirkung, als bei den vier Menschen, welche
die Blattern gehabt hatten. Die Impfwunden
waren während der ersten 4 Tage dick und roth
(am mehresten bei den vier letzteren Menschen),
und am 6ten Tage war Alles, Geschwulst und
Röthe, ohne Eiterung wieder verschwunden und
geheilt.“

Bis zum 23ten Mai hatte er an 132 Menschen mit dem Kuhpockengifte eingimpft; von diesen lag kein einziger krank zu Bette, und 115 von ihnen haben vor, während und nach den Kuhpocken, nicht die geringste Arznei gebraucht *).

Dieser würdige Hofrath und Leibarzt impfte nach dieser Zeit mehrere Menschen mit eben dem glücklichsten Erfolge. Auch beschäftigten sich mit ihm zugleich der Landphysikus D. Wode, und mehrere dasige berühmte Aerzte mit der neuen Pocken: Impfung.

Im Hessen: Darmstädtischen, wo, wie bekannt ist, die fürchterliche Blatternseuche in diesem Jahre so schrecklich wüthete, und eine sehr große Zahl Kinder ein Raub des Todes wurden, setzte man der Kuhpocken: Impfung anfänglich von Seiten der Polizei Schwierigkeiten entgegen, die aber der Herr Professor Hesser t und der Herr Hauptmann Pilger, denen es zum größten Ruhme gereicht, besiegten, und unter ihres Landysfürsten Schutze, die Einimpfung

*) N. N. Nro. 143, S. 1947.

der Kuhblattern in Gießen glücklich zu Stande brachten, und daselbst mehr als 150 glücklich einimpften.

In Frankfurt am Main ist die Vaccine zuerst durch den berühmten Hofrath Sommering und D. Lehr nicht nur eingeführt, sondern auch vertheidigt worden. Auch sie versichern, durch ihre eigene Versuche die bereits allenthalben glücklich gemachten Erfahrungen bestätigt gefunden zu haben.

In Bamberg sind, nach dem eigenen Bericht des Herrn Hofrath Markus, nahe an 200 Kinder mit Kuhpockengifte geimpft worden. Kein einziges von denen, wo die Impfung richtig von Statten ging, und wo der Verlauf derselben ordentlich war, ist von den natürlichen Blattern befallen worden. Mehrere Kinder aber, welche die falschen Kuhpocken hatten, die man, statt des ächten Stoffes, mit einer falschen Materie einimpfte, und bei denen auch der Verlauf ganz unordentlich war, sind von den natürlichen Blattern nach der Hand angesteckt worden. Von 70 Kindern, welche die ersten Impflinge waren,

die man mit ächter Materie einimpfte, und wo der Verlauf ordentlich war, ist kein einziges während der böartigen und fast allgemein dort herrschenden Blattern; Epidemie angesteckt worden *).

In Cassel hat der sich um die Kuhpocken verdient gemachte D. Hunold zuerst am 17ten October 1800 die Kuhpocken; Inokulation angefangen, und glücklich nebst dem D. Waiz fortgesetzt.

In Goslar sind durch D. Wetge und durch den D. Sternberg die Kuhpocken mit glücklichem Erfolge eingepfist worden.

In Stockholm, wo viele Menschen von den böartigsten Blattern weggerast wurden, sah sich das Collegium medicum genöthigt, die Kuhblattern; Impfung einzuführen.

In Stuttgart wurden in wenigen Monaten gegen 500 Menschen, und alle mit Glück,

*) Fränk. Prov. Bl. No. 25, vom 26sten Jun. 1801; auch im N. N. No. 168, S. 2250.

geimpft. Einigen von ihnen impfte man die Blattern zwar nachher ein, aber ohne Erfolg.

In Buttstädt hat sich der D. Fischer um die Vaccine verdient gemacht. Er hat an 150 Kinder vaccinirt, von denen einige mit Blatternkranken umgingen, ohne die Kinderblattern zu bekommen.

Im Mecklenburg; Schwerinschen geht die Vaccination auch sehr gut von Statten, zu deren Verbreitung vorzüglich der Hofmedikus Buchholz viel beitrug. Auch der D. Kleffel und mehrere Aerzte vacciniren glücklich.

In Bremen werden die Kuhpocken, wie an allen Orten, mit vielem Glücke, vorzüglich durch den berühmten D. Olbers, eingeimpft; und in Hamburg hat die Vaccine nicht nur einen Beförderer, sondern auch aus Menschenliebe einen Vertheidiger an den D. Mac; Donald gefunden.

In Berlin hat der Geheimerath Heins zuerst mit Englischem Kuhpockenstoffe geimpft. Vier Wochen nach seinen ersten Versuchen impfte er eins von jenen Kindern, die er vaccinirt

hatte, ein 8jähriges Mädchen, mit Menschenpockengifte, und zugleich dessen Bruder von 10 Jahren, der weder die Kuh; noch Menschenpocken gehabt hatte. Dieser bekam die eingetimpfte Krankheit, aber die Schwester nicht. Als bei jenem die Blattern zu schwarzen anfangen, wurde diese nun mit seiner Materie nochmals, nebst einem andern Kinde, geimpft. Dies Kind bekam richtig, und zwar eine große Menge Blattern, die Schwester aber wiederum nicht. Man ließ selbige bei ihrem blatternkranken Bruder beständig in einem Bette schlafen, allein sie bekam durchaus die Blattern nicht *). Ueberzeugt, daß alle diejenigen, welche mit ächtem Kuhpockengifte geimpft, nicht mehr von den Kinderblattern angesteckt werden; überzeugt ferner, daß das Kuhpockengift blos eine sehr gelinde Krankheit hervorbringe, mußte nicht allein dieser Arzt, sondern auch mehrere Berliner Aerzte nachher noch eine große Anzahl Menschen, mit

*) S. Hufelands Journal, 10 B. 2 St. S. 187 u. 188; auch im N. N. No. 43 S. 566.

dem ihrer Erwartung entsprechenden Erfolge,
und bei keinem, wo ächte Kuhpocken waren,
nahm man auch nicht einen tödtlichen Fall wahr.
So sind auch hier im großen Friedrichshospitale
die Versuche der Kuhpocken; Impfung ganz zu
Gunsten derselben ausgefallen.

Von Schlesiens, von West- und Süd-
preußen u. hören wir täglich die glücklichsten
Fortschritte der Kuhblattern; Impfung.

Auf diese Erfahrungen — ohne die meinigen
zu erwähnen — gestützt, gehe ich jetzt zu der
Schrift des Hrn. Professor Herz selbst über.

Von jeher ward manchen wichtigen Erfindungen, manchen wichtigen Entdeckungen das Schicksal zu Theil, daß Gegner gegen sie austraten, mit dem größten Eifer wider sie loszogen, und Widersprüche auf Widersprüche ihnen entgegensezten; aber immer siegte die Vernunft, und die Wahrheit blieb ununterdrückt. Die meisten Widersprüche widerfuhren besonders den Entdeckungen in der Arzneykunde. Wer, der in der Geschichte der Medizin einigermaßen erfahren ist, kennt nicht die Ereiserungen und die Waffen, deren sich Harvey's Zeitgenossen bedienten, um eine der fabelhaftesten Lehren, ihrer Meinung nach, zu unterdrücken, und den hitzigen Streit bei Einführung der Chinarinde, eines jetzt unentbehrlichen Heilmittels u. c. ? Also auch bei die-

ser, für die gesammte Menschheit so wichtigen Entdeckung der Kuhblattern, fehlte es nicht an Gegnern, die ihre wohlthätige Verbreitung zu hemmen suchten; aber nachdem alle jene Spötereien und zum Theil lächerlichen Einwürfe in vielen öffentlichen Blättern nach Verdienst gewürdigt wurden, ließ es sich nicht vermuthen, daß ein Markus Herz öffentlich auftreten würde, der guten Sache Hindernisse im Weg zu legen. Zwar trägt er seine Gründe unter dem Scheine vor, als wolle er die Kuhvocken : Impfung doch nicht ganz und gar verbannen, sondern nur ihren schnellen Fortgang verhindern; allein der unschickliche Name, dessen er sich statt der Vaccine, Vaccination, Kuhblattern : Impfung u. bedient, beweiset hinlänglich, daß er durch diesen die gute Sache gleichsam brandmarken wolle; auch müssen viele, mit so vielem Eifer vorgetragene Besorgnisse, welche schon längst aus der Republik der denkenden Aerzte verbannt sind, den Laien abschrecken und ihn auf Irthümer leiten.

Der Herr Professor sieht die Versuche, die

mit dieser wichtigen Einimpfung gemacht worden, als kein geringes Wagespiel an, zu dem er sich nicht entschließen kann, weil so wenig zu gewinnen, und so viel dabei zu verlieren ist,

Mit welchem Rechte kann der Herr Prof. die Unternehmung einer Sache, die der Zufall schon seit undenklichen Zeiten mit dem besten Erfolge unternommen hat, und die durch unsere Unternehmung seit mehreren Jahren durchaus allenthalben mit dem glücklichsten Erfolge begleitet ist, für ein Wagespiel halten? —

Nach meiner, und nach der Ueberzeugung derjenigen, die Versuche dieser Art angestellt haben, sind diese wohl nichts weniger als ein Wagespiel; dieser Meinung werden wohl auch alle diejenigen, welche nur die oben aufgestellten glücklichen Versuche von den großen Männern Deutschlands allein lesen, seyn und seyn müssen.

„Es ist daher wenig zu gewinnen,“ sagt der Herr Professor, „indem die Vortheile, welche die bisher übliche, durch millionenfältige und hundertjährige Erfahrungen bewährte menschliche Einimpfung so erschöpft sind,

sind, daß sie fast keine Lücke lassen, die durch einen Gewinnst auszuführen wäre (1)“

Wenn wir auch einräumen, daß die Einimpfung der Kindervocken bei Individuen viele Vortheile vor den zufälligen Kinderblattern haben, so können sie denen doch nicht gleich gesetzt werden, die uns das Einimpfen der Kuhblattern gewähren. Beim Einimpfen der Kinderblattern können wir nicht die Anzahl der Pusteln voraus bestimmen, die durch sie oft auf den ganzen Körper, von gut, und bösertiger Art, verbreitet werden, und Narben und allerhand bösertige Geschwüre zurück lassen; wir können nicht mit Gewisheit die gleich darauf unmittelbaren Folgen bestimmen, die Krankheit kann leicht, aber oft auch sehr gefährlich, und oft tödtlich seyn ic.

So nicht beim Einimpfen der Kuhblattern. Alle bis jetzt gemachte Erfahrungen, und diese, wie mich dünkt, sind nicht mehr gering, stimmen überein, daß der Impfling nur auf der geimpften Stelle eine Pustel bekomme; daß der ganze Verlauf der Krankheit ganz unbedeutend sey; daß die Impflinge in den meisten Fällen

froh und munter herumspringen, und sehr oft fast gar keine Arznei gebrauchen. Auch ist bis jetzt noch keiner an der Vaccination gestorben *).

Und wenn sich der Herr Professor auf die millionenfältige Erfahrung bewährter menschlicher Einimpfung beruft, warum gab es denn in neuern Zeiten Männer von Geiste, die ihren Vortheil nicht anerkannten? ferner, wenn uns im Falle des Zweifels — nach dem Hrn. Prof. — England, wo die Einimpfung der Kinderblattern schon mehrere Generationen besteht, zurecht weisen soll, warum erhellet denn aus den von Hrn. Lettson bekannt gemachten Tabellen, daß während den zwei und vierzig Jahren, welche vor der Inokulation vorhergegangen sind, die Sterblichkeit an den Blattern sich im Durchschnitt wie 72 gegen 1000 verhielt; daß hingegen, seit dieser Einführung, in zwei und vierzig Jahren, von dem Jahre 1731 bis zum Jahre 1773, die Sterblichkeit an den Blattern im Durchschnitt sich verhielt, wie 89 gegen 1000; daß also seit

*) Man sehe oben die Geschichte der Kuhblattern.

der Einführung der Inokulation unter 1000 Kindern siebenzehen mehr starben, als vor dieser; und daß die Stadt London allein, während der ersten zwei und vierzig Jahre nach Einführung der Inokulation, 24,549 Kinder mehr verlohren hat, als in den nächsten zwei und vierzig Jahren vor Einführung derselben. Eben das erhellet auch aus den, von Herrn Pringle bekannt gemachten Tabellen. Aus diesen ersehen wir, daß während der Jahre 1763 bis 1773 die Sterblichkeit an den Blattern zu London sich verhielt, wie 98 gegen 1000, und während der Jahre 1763 bis 1768 sogar, wie 109 gegen 1000. Die nach dem Hrn. Professor so sehr bewährte Inokulation ist also, jenem Berichte nach, dem Staate schädlich und vermehrt die Sterblichkeit *).

„Zu verlohren erstaunlich viel,“ — fährt der Herr Prof. fort — „denn wer kennt“ — sagt er — „das Heer von Schärfen,

*) Man s. Rozier Journal de Physique 1776, T. 7. p. 66.

verderblichen Zerstörungen und krankhaften Anlagen übersehen, welchen ein Stoff, den wir so ganz und gar nicht kennen, der so ganz und gar das erste Urtheil wider sich hat, als die eitrigte Sauche eines kranken Rindviehes, in dem menschlichen Körper hervorbringen kann?“

Es wird wohl sehr wenig denkende Aerzte geben, welche jetzt noch Schärfen, geschweige ein Heer von Schärfen, im menschlichen, organisirten Körper annehmen werden; eben so wenig, wie man jetzt an wirklicher Fäulniß im belebten thierischen Körper glaubt. — Daher sich auch unsere Herrn Apotheker über den Vorrath der Purgier- und Vomitivmittel beklagen, womit man ehemals so viel Gebrauch zur Wegbringung der Schärfen machte. Auch werden die Schneepfer nicht mehr in solche Thätigkeit gesetzt, um das scharfe und unreine Blut aus dem Körper hinweg zu schaffen, mit welchen Mitteln man leider so lange die Schärfen heraus zu schaffen suchte, bis gar kein Geist mehr in demselben blieb! —

Diesemnach hätten wir also keine Schärfen zu befürchten, so wenig als vom Genuße thierischer Substanzen; und was die verderblichen Zerstörungen und krankhaften Anlagen betrifft, so ist es wohl unter den Gesetzen der Vernunft nicht möglich zu denken, daß ein Stoff, der bei und nach Uebertragung im menschlichen Körper fast gar keinen kränklichen Zustand — wenigstens doch nicht eine Krankheit von Bedeutung — hervorbringt, bei dem nach den überstandenen Perioden der Vaccination gar keine Spur von nachtheiligen Folgen zu suchen ist, dennoch Zerstörungen und krankhafte Anlagen bewirken sollte. — Diese müßten sich doch auf irgend eine Art äußern; allein alle bis jetzt gemachte Erfahrungen stimmen überein, daß die Impflinge, nach überstandener Vaccination, sich wohl befinden, ja sogar, daß manche ein gesünderes Aussehen bekommen haben *).

„Ich weiß,“ — sagt der Herr Verfasser —

*) Siehe oben die Geschichte der Einimpfung der Kuhblattern.

„daß man sich beim Beginnen der humanen Inokulation nicht minder ihrer Einführung widersetze, nicht minder durch Einwürfe und Besorgnißäußerungen ihren Fortgang zu verhindern suchte;“

(nicht nur beim Beginnen, sondern auch in ganz neuern Zeiten widersetzten sich unter andern vorzüglich Selle, Metzger und Platner derselben *), und ich will Gruners eigene Worte anführen: „Die Impfung hat immer,“ sagt dieser große Arzt, „viele Bedenklichkeiten gegen sich, sie mag während oder außer der Pockenepidemie angewandt werden. Im ersten Falle ist der Erfolg problematisch, und die Wahl des Mittels unzuverlässig; im letztern Falle ist sie das gewöhnliche Einbringungsmittel der natürlichen Pocken, die sonst seltener kamen als jetzt, da jeder alte und junge Arzt zum Versuche, oder aus lauter

*) Man s. die Geschichte der Einimpfung von den natürlichen Pocken.

„Menschen : und Geldliebe Jedermänniglich
„impft *)“

„aber freilich“ — fährt der Herr Prof.
fort — „mit Gründen, die denen, welche
wider die gegenwärtige brutale vorgebracht
werden können,“ (was vorgebracht werden
kann, ist noch nicht als wahr anzunehmen)
„weit nachstehen.“

Ich habe oben, bei der Geschichte der Inokulation, die Gründe aufgestellt, die man wider sie einwendet; ich bitte meine Leser, dieselbe nachzulesen, und die eben angeführten eigenen Worte von Herrn Gruner, wider die Impfung, alsdann selbst unpartheilich zu beurtheilen, ob jene der gemachten gegenwärtigen Kuhpocken : Impfung weit nachstehen? —

„Denn“ — sagt der Herr Prof. — „man kannte doch wenigstens genau den Impfungsstoff, den man von einem Menschen in den

*) Neues Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte,
herausgegeben von D. E. G. Gruner, 1ster
Jahrg., Leipzig und Gera 1797, S. 47.

andern übertrug, nicht nur seine Homogenität, seine Identität mit dem allgemeinen Pockeneiter war offenbar, es war also von jener allerdings wichtigen Seite, von den Seiten seiner wesentlichen Schädlichkeit in dem fremden Körper gar nichts zu besorgen, alles Bedenkliche lief nur darauf hinaus, ob auch das vorsehliche Krankheitsereignis rechtmäßig, ob das Uebereilen des Naturgeschäfts heilsam sey?“

Die Kinderblattern-Materie, deren wir uns zur Inokulation bedienen, ist das Produkt einer solchen chemischen Mischung: Veränderung des menschlichen Körpers, das immer durch eine gewisse äußere Ursache, im Verhältniß des Körpers und seiner Organe, bewirkt wird, und die nur einmal in diesem Verhältnisse stehen, für sie empfänglich zu seyn. Der Stoff, dessen wir uns bei der Vaccination bedienen, ist auch ein Produkt einer chemischen Mischung: Veränderung, producirt ebenfalls durch eine gewisse äußere Ursache, in dem Eiter der Kuh, insofern wir es unmittelbar von derselben nehmen, oder

in dem Menschen, insofern wir es zur Uebertragung vom Subjekte selbst nehmen. In beiden Fällen stehen die Organe auch nur einmal in dem Verhältniß, dafür empfänglich zu seyn.

Die Art des Produktes aber, seine mannigfaltigen adhärenenden Stoffe und die verschiedenen Verhältnisse des Körpers und seiner Organe gegen die äußern Dinge, sind nicht bei allen Subjekten gleich, folglich auch ihre Wirkung anders modifizirt. Nun finden wir aber diese Verschiedenheit am meisten bei den Kinderblattern; es giebt welche, die man gutartige, welche, die man bössartige, zusammenfließende, brandige ic. nennt, die alle, mehr oder weniger, auf Zerstörung des Körpers abzwecken. Bei diesen besondern Arten müssen doch auch die Organe anders wirken, müssen doch auch die Stoffe, die sie produciren, bearbeiten, von ganz verschiedener Qualität seyn. Wenn solche Stoffe nun in andere Körper hinübergetragen werden; so müssen sie doch wohl, ihrer Schädlichkeit wegen, eher Besorgnisse in uns veranlassen. — Gerne zugegeben, daß man die gutartigen von den böss-

artigen unterscheiden, und von den erstern, zur Uebertragung in einen andern Körper, wählen kann, so finden doch immer mehr oder weniger Besorgnisse statt, die bei Einimpfung der Kuhblattern gänzlich wegfallen, und zwar aus der Ursache, weil, so viel wir jetzt wissen und a posteriori schließen können, die ächte Kuhpockenmaterie in ihrer Wirkung sich immer gleich bleibt, d. h. sie bringt immer nur ein und dasselbe Symptom zum Vorschein, welches sich bei Hundert Tausenden immer von gleicher gelinder Wirkung äußerte; es kommt nur eine Pustel zum Vorschein *); das begleitende Fieber ist sich in den meisten Fällen gleich, und der Stoff steckt nicht durch die Luft an.

*) Ich erwähne einmal für allemal, daß, wenn ich von der Kuhpockenmaterie und deren Wirkung spreche, ich die ächte und durch sie hervorbrachte Wirkung meine, folglich das Gegeentheil als Beweis, mir nicht zum Einwurf gemacht werden kann; denn wo es sich anders verhielt, daran war, wie man aus Erfahrungen weiß, die unächte Materie schuld.

Daß das Besorgliche bei der Einimpfung immer mehr und mehr nicht verschwand, ersehen wir aus den oben aufgestellten Gegengründen, bei der Geschichte der Einimpfung der Kinderblatteen, auch Lettson, Pringle und Gruner zu Folge.

Nachdem der Herr Prof. weiter mit großem Lobe von der nach ihm so sehr bewährten Inokulation gesprochen hatte, sagt er:

„und wer jezo noch über die Wohlthätigkeit dieser Operation Zweifel aufzuwerfen unternehme, verriethe offenbar die größte Unwissenheit oder den Starrsten Eigensinn.“

Ohne mich des einen noch des andern schuldig zu machen, verwelse ich meine Leser auf das von mir und andern hier schon so oft wider die Pockenimpfung angeführte; auch will ich wieder des so berühmten Gruners eigene Worte aus dem oben schon angemerkten Taschenbuche anführen: „Aber Pockenimpfung? — Hat selten relativen Werth, wie das Nestchen beim bevorstehenden Ertrinken. Es ist aus zweien Uebeln das Kleinere; aber auch dies Kleinere

„Nebel bleibt immer unsicher und gefährlich, in-
„dem es nicht alle und jede Menschen rettet,
„und andere, insgeheim oder öffentlich, auf die
„nächste Liste der Angesteckten setzt. Ich will
„jetzt nicht die Gründe Für oder Wider unter-
„suchen, es ist aber doch richtig und erwiesen,“
sagt dieser gelehrte und erfahrene Arzt, „daß
„die Impfung bei vielen nicht anschlägt, die
„sich am Ende den natürlichen Blattern auf
„Discretion überlassen müssen, bei andern nicht
„vor dem Tode sichert, bei andern merkliche
„Berunstaltungen und Fehler, als Nachübel,
„zurückläßt, folglich nicht ganz erfüllt, was
„Maret und andere Verfechter von derselben
„erwarten.“

Wenn nun auch die Gewisheit von den gu-
ten Folgen der Inokulation, dem Hrn. Professor
auf einer solchen Stufe erscheinen, daß er es für
eine gleich große Pflicht der Eltern halte, ih-
re Kinder eintimpfen zu lassen, als ihnen Nah-
rung zu reichen u. c., so halten es doch die großen
Ärzte Englands, Frankreichs und Deutschlands,
ja fast möchte ich sagen die größten Ärzte Eu-

ropas für eben solche, oder fast für noch mehr Pflicht die Kinderblattern; Impfung zu verbannen, und die neuere Impfungsart an ihre Stelle einzuführen. Nach den Prinzipien jener großen Aerzte, und nach ihrer eigenen Erfahrung von der guten Sache überzeugt, muß sie ebenfalls nicht nur jede Stunde nach der Geburt ihrer Kinder, sondern auch jedes Kind, über dessen Leben und Gesundheit sie verwalten, mit Ungedult quälen, bis sie zur Vaccination fähig sind, und zu dieser sind sie eher fähig, als zu jener Impfung der Kuhblattern, wie auch aus den oben aufgestellten mannigfaltigen Berichten zu ersehen ist. — Stürbe ihnen eines an den natürlichen Blattern, sie würden und müßten gewiß sehr untröstbar seyn, mit nichts könnten sie laut die Stimme unterdrücken, die beständig ihnen zurief: „Grausamer, warum hast du mich sterben lassen? Du hast mich in die Welt gesetzt u.“ Der ganze Monolog eines Kindes beim Herrn Prof. Herz, muß mehr ein Memento für diejenigen seyn, welche die wohlthätige Kuhblattern; Impfung vernachlässigen. —

Träße sie hingegen das Unglück, daß eins an den Kuhblattern sein Leben einbüßte (welches wir, Gott sey Dank! bis jetzt noch nicht erfahren haben), so würde der tröstende Gedanke, die Pflicht, welche ihre Vernunft durch die Kunst ihnen aufgelegt, erfüllt zu haben, der heilsamste Balsam auf ihre Wunde seyn. Das Herz der Eltern würde bluten, aber das Gemüth des Menschen zwar nicht die froheste Ruhe dabei genießen, sondern sich, ohne Vorwürfe, zu beruhigen suchen. —

So, glaube ich, verhält sich das Gemüth jener edlen Männer bei der jetzt üblichen Einimpfung; und daß ihre Denkungsart meiner Aeußerung für sie entspreche, erhellt hinlänglich aus ihren Schriften über diesen Gegenstand, mit welchem Eifer und Liebe sie die gute Sache zu verbreiten suchen. Auch durch persönlichen Umgang, von den meisten großen Aerzten Deutschlands, die sich mit dieser Impfung beschäftigen, überzeugt, kann ich mit Recht Bürge seyn, daß das Wohl der Menschheit sie sehr nahe angeht, und daß meine Aeußerungen für sie ihren edlen Herzen ganz angemessen seyn werden.

„Wäre die Einimpfung der Kinderblattern nicht vorhanden,“ — sagt der Herr Professor — „und jene neue, erst zu bewährende, immer noch unter der Categorie von Versuchen stehende Impfungsweise, die einzige, so würde bei der Unterlassung ihrer Anwendung der Naturblattertod seines Kindes sein Gewissen ungestört lassen; denn es lag ihm nicht ob, das Leben oder auch nur das physische Wohl seines Lieblings durch ein Verfahren, über dessen Heilsamkeit oder Heillosigkeit erst künftige Generationen entscheiden werden, auf das Spiel zu setzen u.“

So dachte Junker nicht, der die wohlthätige Wirkung des Kuhpockengifts zuerst an seinem einzigen Kinde versuchte, und so dachten mit ihm mehrere berühmte Aerzte nicht, die ihre eigenen Kinder mit der Kuhblattern Materie impften. Wahrscheinlich dachten sie sich den Körper auch nicht als ein Pflanzenbeet, auf dem nach halbjähriger Verpflanzung des in der ruhigen Erde schlummernden Saamens, oft Misgewächse zum Vorschein kommen. Und ob der

Herr Professor, seinen Aeußerungen zu Folge, wenn ihm wirklich Kinder zu Theil geworden wären, nach allen den glücklichsten Versuchen, auch so gedacht und gehandelt haben würde, wollen wir unentschieden lassen. —

Die Abhandlung des Hrn. Professors über Versuche, was Versuche sind, die vorzüglichste Bedingung zum Anstellen eines Versuches ic, verdient gewiß jedes Arztes Aufmerksamkeit. Ich bemerke nur im Ganzen, daß die Unternehmung der Vaccination ganz und gar nicht zu der Klasse der wilden Versuche gerechnet werden kann. Nicht einmal den verdienstvollen D. Jenner, als den ersten Unternehmer, kann der Vorwurf treffen, daß er einen wilden Versuch unternommen habe. Das Unternehmen war bei ihm auch nicht eine vorher aus Begriffen entsprochene Theorie, die das Schicksal wohl hat, der Erfahrung zu widersprechen, und die sich auf die Ausübung nicht anwenden läßt; denn er nahm nicht auf das Gerathewohl einen Stoff, dessen Wirkung ihm ganz unbekannt war, und trug ihn dem Menschen über, sondern, nachdem er wußte, daß

daß alle diejenigen, welche von den Kühen angesteckt waren, nachher die Kinderblattern nicht bekamen, und daß diejenigen, welche die Kinderblattern hatten, auf jedem Wege von der Infection frei blieben; so mußte er nach der Analogie mit jener Wirkung des Kindblatternstoffs schließen, daß jener als Substitut des letztern sich wohl anwenden lassen mußte. Auch überzeugt, daß dieser Stoff auf dem zufälligen Wege, nach 50 Jahren keine schlimme Folgen zurückließ; ferner überzeugt, daß ein Thier, wie die Kuh, wenige Krankheiten, und gewiß bei weitem nicht so vielen wie der Mensch, ausgesetzt sey, unternahm er erst einige Versuche; und als diese seiner Erwartung entsprachen, so wurden alsdann nicht allein von ihm, sondern, wie bereits schon erwähnt, von mehreren Versuche dieser Art gemacht, und der allenthalben von vielen so glücklich übereinstimmende Erfolg, ließ die oben angeführten Sätze bei der Geschichte der Kuhblattern festsetzen, die alle zu Gunsten derselben abzwecken *). Es waren also anfänglich

*) Man s. die Geschichte der Kuhblattern.

schon, der Definition des Herrn Professors zu Folge, keine Versuche der ersten Art, sondern der letzten, wo das Resultat schon im voraus nach Gründen der Vernunft erwartet wurde, und jetzt noch dazu, nachdem von unzähligen vielen Aerzten, fast in allen Gegenden Europas, die Unternehmung der erstern bloß nachgeahmt wird, um sich selbst durch ihre eigene Erfahrung von den Erfahrungen jener zu überzeugen, und die ähnlichen Resultate immer mehr gegen einander verglichen werden, jetzt diese weitere Fortsetzung derselben, wilde Versuche zu nennen, ist mir nicht einleuchtend.

Der Herr Professor aber sagt:

„die neue Einimpfung hat eine zwiefache Seite, von welcher ihr Werth in Erwägung gezogen werden muß: Erstlich, ob sie wirklich wider die natürlichen Blattern auf immer schützt?“

Ob sie auf immer schützt? Freilich läßt sich diese Frage nicht mit apodictischer Gewißheit beantworten; allein läßt sie sich denn bestimmt bei den Kinderblattern beantworten? — Wir haben

oben bei der Geschichte der Pocken und deren Einimpfung gesehen, daß sehr viele die Pocken zweimal bei einem und demselben Subjekte, ja sogar mehrere Male beobachtet haben wollen, und ob wir gleich in vielen Fällen den Einwurf machen, daß es entweder zum ersten oder zum andern Male die rechte Pocken nicht gewesen sind; so können wir doch nicht mit Gewißheit sagen, daß alle, die geimpft werden, schlechterdings nie wieder die Pocken bekommen können. — Ist es also möglich, daß j-mand nach einiger Zeit wieder für die Kinderblattern empfänglich werden kann; so ließe es sich auch denken, daß bei einigen Individuen, nach Einimpfung der Kuhblattern, diese Empfänglichkeit auch Statt finden könnte.

Ich räume diese Denkungsart nur in sofern ein, als man ganz gewiß überzeugt wäre, daß ein Subjekt zweimal die Pocken bekommen könne; aber im allgemeinen zu glauben, daß, nachdem die Empfänglichkeit für die Kinderblattern, den jetzigen Erfahrungen zu Folge, durch die Vaccination dem Subjekte benommen wird, dieses

nicht auf immer statt finden sollte, und daß gerade diese Einimpfung nicht auf immer schützen würde, hieße etwas ohne Grund behaupten. Auch meinet der Herr Professor:

„daß dieses die minder wichtige Seite wäre, indem außer der getäuschten Erwartung nichts dabei verloren ist, wenn das ganze Unternehmen vergeblich war, auch wird (nach ihm) dadurch die Freiheit nicht aufgehoben, zur völligen Sicherheit gleich, oder lange nachher, die gewöhnliche Einpflanzung anzustellen.“

Die zweite Frage des Herrn Verfassers:

„ob sie (die Vaccination) schützt oder nicht schützt, *) nicht späterhin anderweitige nachtheilige Folgen haben könnte, und die vielleicht während der ganzen Lebenszeit sich

*) Daß sie wirklich gegenwärtig vor den Kinderblattern schützt, kann wohl, den mannigfaltigen Erfahrungen zu Folge, welche ich oben bei der Geschichte der Kuhblattern angeführt habe, nicht mehr in Zweifel gezogen werden.

äußern, und weit größern Schaden als die ganze Blatternkrankheit anrichten könnte?“ Diese Frage ist ihm von der größten Erheblichkeit,

„und das Schlimme ist,“ — sagt er —

„die Bürgschaft für dieselbe kann uns schlechterdings durch nichts geleistet werden, als durch die genaue Beobachtung während des Verlaufs wenigstens einer ganzen Generation.“

Dieser Frage könnte man entgegensehen: wer leistet uns Bürgschaft, ob das venerische Gift, welches gegenwärtig eine Krankheit von besonderer Art hervorbringt, vielleicht nicht nach ihrer völligen Uebersetzung, nach Reihen von Jahren, noch eine weit schlimmere hervorbringe? oder ob das Kinderblattern: Gift dies nicht nach 20 Jahren bewirken könnte? Wenn man hierauf antworten wollte: dieses ist eine Sache der Erfahrung, die uns vom Gegentheil überzeugt hat; so würde ich hinzufügen, daß die Vernunft und die nähere Bekanntschaft mit dem Organismus des menschlichen Körpers, ohne die Erfahrung,

uns dies schon zum Theil voraus hätte lehren können. —

Jede Anlage zu Krankheiten setzt eine wirkende äußere, nicht in den Organen befindliche Ursache voraus; sie ist das Bewirkende einer Krankheit, welche wieder eine Veränderung des innern Zustandes unmittelbar in dem Organ voraussetzt, auf welchen sich die Symptome derselben beziehen. Wenn die entfernte Ursache der Krankheit weggeschafft, und die nächste aufgehoben wird, so ist auch die Krankheit selbst aufgehoben, und es sind folglich auch keine Symptome derselben mehr zu sehen. Die entfernte Ursache können wir wohl entfernen, ohne daß die nächste Ursache, die Krankheit selbst aufgehoben wird, d. h. die Krankheit kann immer deswegen noch Krankheit bleiben, aber umgekehrt, können wir nicht die Krankheit heilen, wenn die entfernte wirkende Ursache noch immer gegenwärtig ist. Da ich zugleich für Laien schreibe, so will ich dies durch Beispiele deutlich zu machen suchen. Wenn jemand durch zu starkes Getränk eine Krankheit bekommt, die man Lungenentzündung

nennt, so ist das starke Getränk die entfernte, wirkende Ursach; wenn wir nun jemanden Arzney geben, um die Krankheit aufzuheben, und der Patient immer noch starkes Getränk zu sich nimmt, so wird, trotz aller zweckmäßigen Mittel, die der Arzt anwendet, der Patient nicht hergestellt werden können. Gesezt nun, er unterläßt alle starke Getränke; so kann doch die Krankheit eine Zeitlang noch immer fortdauern; nimmt er aber keine starke Getränke zu sich, und verordnet der Arzt zweckmäßige Mittel wider diese Krankheit, so wird der Mensch, wenn weiter keine üble Zufälle hinzukommen, gesund, und alle Zeichen von Beschwerden, Angst, Stiche u., die sich während der Krankheit gezeigt haben, sind gänzlich weg.

Dieses wollen wir nun auf die Kuhblatterkrankheit, die durch Eintimpfen hervorgebracht wird, anwenden. Die bewirkende Ursach dieser Krankheit ist beim Eintimpfen die Blatternmaterie, welche wir, um eine Krankheit zu bewirken, in einen gesunden Menschen hinübertragen, und die nur einmal solche Krankheit zu Wege

bringt. Diese Krankheit hat ihre gewisse Perioden, und wenn während dieser keine andere Ursachen hinzukommen, die sie verschlimmern, und der Arzt zweckmäßige Mittel zu ihrer Heilung anwendet; so wird der Mensch gesund, d. h. die Funktionen dieses Menschen verhalten sich wieder so, wie sie sich nach der Definition von Gesundheit verhalten müssen, folglich sind auch keine Zeichen von Krankheit mehr gegenwärtig, und alles dies kann auch nur bei Abwesenheit der bewirkenden Ursach, und durch völlige Aufhebung des durch jene erlittenen kranken Zustandes, statt finden. Wenn jemand also nach überstandener Ruhblattern, oder anderer Krankheit völlig gesund ist, so kann, während der Zeit, nur dieser und kein anderer Zustand statt finden; denn ich kann nicht bei einem und demselben Subjekte sagen: er ist gesund und gänzlich krank; dieses wäre offenbar ein Widerspruch. Daß ein Mensch aber nach einiger Zeit wieder krank werden, entweder eine andere Krankheit, oder gar die vorige wieder bekommen kann, ist gewiß; aber alsdann muß auch wieder eine bewirkende

Ursach dieser Krankheit hinzukommen; auch kann in der ersten Krankheit eine Disposition zur andern in dem Menschen zurückbleiben; alsdann paßt aber die Definition von völliger Gesundheit bei ihm nicht, und es muß auch alsbald eine förmliche Krankheit, durch eine äußerliche Ursach, zum Ausbruch kommen. Dieses wieder auf die Kuhpockenkrankheit angewendet. Diese Krankheit, so viel wir bis jetzt aus Erfahrungen wissen, und zu Folge der Kinderblattern schließen können, findet bei dem Menschen nur einmal statt; die bewirkende äußere Ursache kann nur einmal im Leben diese Krankheit hervorbringen *), und wenn man sie überstanden hat, der Mensch völlig gesund ist, so kann die erste, die:

*) Wenn sich auch über den letzten Punkt noch nichts mit völliger Gewisheit für die Zukunft bestimmen lassen sollte, so bitte ich darauf Rücksicht zu nehmen, daß es mir, nach den jezigen Erfahrungen und nach der analogen Wirkung mit dem Kinderblattern: Stoffe, so zu schließen erlaubt sey.

se Krankheit bewirkende, Ursach schlechterdings nicht mehr gegenwärtig seyn, denn sonst müßte sie immer fortwirken, wobei sich auch das Subjekt mehr oder weniger leidend verhalten würde, und wenn wirklich die erste Krankheit, die sie hervorbrachte, nachgelassen haben sollte, so müßte alsbald eine andere zum Vorschein kommen; denn es läßt sich nicht denken und nicht mit dem menschlichen Organismus zusammenräumen, daß ein Stoff, welcher eine Krankheit hervorgebracht hat, nach Wiederherstellung der völligen Gesundheit, sich ganz ruhig im menschlichen Körper verborgen halte, und nach beliebiger Zeit, nach 5, 10, oder gar nach 20 Jahren, aus seinem Schlupfwinkel hervorkäme, und dann zu wüthen anfangt! —

Nun kömmt in diesem Falle auch noch die Erfahrung zu Hülfe, welche beweiset, daß so etwas, welches der Herr Professor vermuthet, nach den Beobachtungen seit 30 oder 40 Jahren, sich nicht zugetragen habe (daß der Herr Prof. jenen Beobachtungen nicht traut, dafür können wir nicht), und daß so etwas von schlimmen

Folgen seit mehreren Jahren, von Impfung der Kuhblattern an gerechnet, bei schon so vielen Geimpften, sich auch nicht zugetragen habe; was sollte uns nun zu glauben berechtigen, daß ein Stoff, von wäßriger Art, welcher eine uns schon bekannte Krankheit, auf eine sehr gelinde Art hervorbringt, nach aufgehobner Wirkung desselben, und nach völlig hergestellter Gesundheit, nach Jahren wieder eine ganz andere oder gar uns unbekanntere Krankheit hervorbringen sollte, die von noch weit schlimmeren Folgen, als die ganze Blatternkrankheit seyn könnte? —

Diesem nach glaube ich aus völliger Ueberzeugung, daß man, ohne dergleichen Besorgniß, die Vaccination immer fortsetzen kann.

Was der Hr. Professor damit meint, wenn er sagt:

„Sie ist ganz und gar nicht so ungereimt, die geäußerte Besorgniß mancher, daß durch die neue Impfungsart diese Empfänglichkeit nicht auf immer gehoben, sondern nur auf eine Zeitlang unterdrückt werde“

ist mir nicht einleuchtend; denn unter einer auf

eine Zeitlang unterdrückten Empfänglichkeit, weiß ich nicht recht, was ich mir denken soll; und wenn das Folgende zur Erklärung oder vielmehr zum Beweise dienen soll, so ist es mir immer noch dunkel. Der Herr Professor sagt nehmlich weiter:

„Es giebt ja der Fälle überhaupt nicht wenige, wo die Wirksamkeit mancher verborgenen Krankheitsstoffe im Körper durch die Kunst zuweilen auf eine beträchtliche Zeit gehemmt wird, und endlich doch, oft nur mit desto größerer Macht, hervorbricht, und vollends bei den Blättern, so wie bei allen ansteckenden Krankheiten, wo die nächste wirkende Ursach eine äußere ist, ist doch hinreichend bekannt, daß die Empfänglichkeit für dieselben viele Jahre abwesend, und dann zum Vorschein kommen kann.“

Meiner obigen Erklärung zu Folge, müssen die Krankheitsstoffe, wenn sie einmal vom Körper aufgenommen worden sind, und sich einmal in Thätigkeit gesetzt haben, so lange fortwirken, bis eine Ursach hinzukommt, die sie ihrer Wirk-

samkeit beraubt oder zernichtet. Dies geschieht oft durch die Kunst, indem wir zweckmäßige Mittel zu ihrer Verbannung anwenden, und zugleich den Schaden, den sie angerichtet haben, wieder gut zu machen suchen; aber die Wirksamkeit der Krankheitsstoffe, gleichsam wie die bewegenden Räder einer Maschine zu hemmen, oder wie dem schnellen Lauf eines Flusses, der alsdann mit desto mehr Hefigkeit beim Durchbruche um sich greift, und auf allen Seiten Verwüstungen anrichtet, so etwas läßt sich doch wohl bei einer Maschine wie der Körper, wo beständig Wirkung und Wechselwirkung statt finden, nicht gut denken, und noch dazu auf eine beträchtliche Zeit. Es kann in diesem Sinne, wenn eine Wirksamkeit nach einiger Zeit, mit größerer Macht hervorbricht, nach meiner Ueberzeugung nur auf folgende Art geschehen: die erste, durch die Wirksamkeit der Krankheitsstoffe veranlassende Krankheit, kann eine Disposition zur Krankheit zurücklassen; wenn also eine äussere, stark wirkende Ursach hinzukömmt, so muß alsdann wohl der Ausbruch derselben sehr heftig seyn. Wenn je



mand sich z. B. der Sumpflust exponirt, dadurch ein Fieber bekömmt, dies Fieber geheilt wird, aber eine Disposition zurückläßt, so kann alsbald, bei minder ausgeſetzter Schädlichkeit, das Fieber wieder zum Ausbruche und noch stärker als das erste Mal zum Ausbruche kommen, ohne daß die Wirksamkeit der Sumpflust im Körper gehemmt wird, und sich zum zweiten Mal als wirkende Ursache zu zeigen braucht. So auch mit den übrigen Krankheitsstoffen.

Die Empfänglichkeit des menschlichen Körpers ist eine ihm ertheilte Fähigkeit etwas aufzunehmen, durch das aufgenommene sich in irgead einen andern Zustand versetzen zu lassen. Diese Fähigkeit ist nicht bei allen menschlichen Körpern von gleicher Art. Der eine kann sie für die äußern Dinge in einem höhern oder mindern Grade, oder für manches gar nicht besitzen; auch kann diese Fähigkeit sich für eine und dieselbe Sache nur einmal im Leben äußern; oder, nachdem sie sich für sie einmal geäußert, zur andern Zeit abwesend seyn, und nach Jahren sich doch wieder äußern. In allen

diesen Fällen muß es ein gewisses Etwas geben, durch welches den Theilen diese Fähigkeit ertheilt wird, und zwar den Neuserungen derselben gemäß. Ist die Neuserung gar nicht da, so fehlt auch jenes gewisse Etwas; zeigt sie sich zu einer Zeit, zur andern nicht, nach Jahren aber wieder für eine und dieselbe Sache; so muß auch dieses Etwas ganz von neuem wieder hinzugekommen seyn. Also, wenn diese Fähigkeit, wie allerdings bekannt ist, für die Blatter- und andere ansteckende Stoffe heute abwesend, nach mehreren Jahren aber gegenwärtig ist, oder wenn sie sich für das Blatterngift schon einmal gezeigt hat, nach erzeugter und überstandener Krankheit, nicht mehr für dasselbe da ist, nach mehreren Jahren sich wieder äußert; so können wir nicht sagen, sie war eine Zeitlang unterdrückt, noch gehemmt, sondern im ersten Fall fehlte dieses Etwas ganz und gar, theilte sich erst nachher dem Körper mit; im letzten Fall war es schon einmal da, wurde wahrscheinlich durch die Krankheit selbst den Theilen entraubt, fand sich aber bei einer günstigen Gelegenheit wieder ein, und



ertheilte alsdann erst wieder von neuem den Theilen diese Fähigkeit, für dasselbe noch einmal empfänglich zu seyn. Bei den meisten ansteckenden Stoffen ist dies sehr oft der Fall, daß ein gesunder Mensch sich einem gewissen ansteckenden Stoff aussetzt, und die nehmliche Krankheit bekömmt. Er wird kurirt; setzt sich nach der Zeit diesem nehmlichen Krankheitsstoffe noch einmal aus, und bleibt gesund; zur andern weit längern Zeit aber exponirt er sich zum drittenmal demselben, und bekömmt diese Krankheit wieder. Bei den Blattern aber, wo wir wissen, daß der menschliche Körper, in den allermeisten Fällen, nur einmal im Leben diese Fähigkeit erhält, den Blatternstoff aufzunehmen, durch ihn die Blatternkrankheit hervorzubringen, und alsdann dieses Etwas, welches ihm diese Fähigkeit ertheilt, sich im ganzen Leben nicht mehr in ihm gesellt, und wir einen Stoff haben, der eben diese Krankheit auf eine weit gelindere Art hervorbringt, nach überstandener Krankheit der Körper nicht mehr die Fähigkeit hat, für den Kinderblatternstoff empfänglich zu seyn: was kann uns zu glauben

ben

ben berechtigten, daß gerade hier dieses Etwas sich nach langer Zeit wieder einfinde, dem Körper die Fähigkeit ertheilen würde, den Kinderblatternstoff alsdann aufzunehmen. Hi rzu wieder jene Beobachtungen, lange vor der Einimpfung zu Hülfe genommen, und wenn es auch nur wenige sind, so entsprechen sie unsern eigenen, daß die Kinderpocken, nach Einimpfen der Kuhblattern, seit Jahren auf keinem Wege entstanden sind. —

Ich kenne den alten Brei sehr gut, den der Herr Professor nicht aufwärmen will, und alle die von ihm erwähnten, von der schändlichen Erfahrung gezeigten Unglücksfälle, welche unzeitige unterdrückte Wechselfieber, gewaltsam zurückgetriebene Hautausschläge, mit der ersten Nahrung eingefogene Schärpen, nach vollendeter Kur zurückgetretenes Quecksilber &c., auf jene heimliche, langsame Art in dem Körper angestiftet haben sollen, und die nicht selten bis zur Verkennung spät an das Licht kommen.

Ich habe meine Meinung über die Wirkung der Krankheitsstoffe oben schon gesagt, und jeder

vernünftige Arzt wird wissen, was er in den meisten solcher hererzählten Fällen zu denken habe, und wie wenig dies auf den wässerigen Ruheblatternstoff bezogen werden kann.

Der Hr. Prof. fragt:

„wenn uns die Beschaffenheit und Eigenschaften des Bleies ganz fremd wären, und wir von demselben nichts wüßten, als aus Erfahrungen von einigen Jahren, daß sein innerer Gebrauch diese oder jene Krankheit hebe, ob wir wohl thäten, uns dessen ohne alle Besorgniß zu bedienen?“

Wir bedienen uns des Ruheiters nicht, um eine Krankheit zu heben, sondern um eine uns bekannte Krankheit hervorzubringen, und dadurch auch zugleich die Empfänglichkeit für den Kinderblatternstoff dem Körper zu benehmen; diesen Zweck erlangen wir auch, und daß diese Materie nach Jahren eine andere, weit gefährlichere Krankheit auch bewirken sollte, läuft wieder da hinaus, daß sie nach erzielter Thätigkeit sich wieder ausruhe, und nach Jahren ihre Rolle auf eine andere Manier zu spielen anfange;

wenn diese Materie nur in einem Grade die Eigenschaft des Bleies besäße, so würde sie gewiß bei so vielen, schon seit mehreren Jahren Geimpften, eine Verwüstung angerichtet haben. Nun beweisen dies uns auch jene Beobachtungen, welche alle übereinstimmen, daß dieselbe bei allen, seit 40 Jahren auf dem natürlichen Wege angesteckten, nicht eine ähnliche, die Gesundheit untergrabende Rolle, wie das Blei in ihrem Körper, gespielt habe. — Daß der Herr Prof. aber ihnen durchaus nicht trauen will, ist eine Sache für sich; so ging es aber fast mit den meisten jetzt unentbehrlichsten Mitteln, daß man anfänglich den Erfahrungen anderer keinen Glauben beimessen wollte, sogar ihrer Wirksamkeit wegen Spöttelei trieb.

Der Herr Prof. sagt:

„er kenne eine Stadt, in welcher zu der Zeit, da noch kaum über hundert Kuhblatternimpfungen angestellt worden waren, unter diesen Hundert sich mehr Fälle von Verdenklichkeit zugetragen haben, als bei der

gewöhnlichen Impfung unter Tausenden sich zu ereignen pflegen.“

Es sind der Fälle sieben, die ein jeder von S. 70 bis 72 nachlesen kann.

Er selbst, nach seinem eigenen Geständnisse, hat bis jetzt noch keinen Gebrauch von der neuen Impfungsart gemacht, wahrscheinlich sind ihm auch diese Fälle nur vom Hörensagen zu Ohren gekommen; auch nennt er uns den Namen der Stadt nicht; nicht, wer die Impfung unternommen habe; kurz, es ist doch immer etwas Unbestimmtes, welches uns weit mehr Aufschlüsse ertheilt, weit mehr Bedenklichkeiten in uns erregt haben würde, wenn der Herr Prof. die Impfung selbst unternommen hätte; aber alsdann, glaube ich, würden sich die Fälle vielleicht nicht so zugetragen haben.

Auch der Hr. Prof. selbst ist weit entfernt, diese Unfälle mit Gewißheit als Folge der Impfung anzusehen; er meint nur, daß sie Bedenklichkeiten erregen müssen. Denn unter fünfhundert seiner Geimpften kann er nicht sagen, daß ihm bis jezo noch ein einziger Unfall von irgend

einer Art begegnet wäre. Dessen können sich wohl sehr wenige Aerzte rühmen. Ich kenne Aerzte, wo sich unter hundert Geimpften weit mehr Unglücksfälle zutragen, als unter jenen hundert Gekuhpocken. Indes kann wohl ein Arzt mehr Glück als der andere haben; daß aber der Herr Prof. diesem Glücke zu Folge äußert: „mit Zittern würde ich jedesmal die Lanze ergreifen“ (nehmlich, wenn ihm unter Tausend so viel Mißfälle als unter jenen hundert Gekuhpocken träfen), „weil ich“ — fährt er fort — „nicht zu mir sagen könnte: mit diesem Stiche entfernst du gewißlich von einem Menschen eine tödtliche Krankheit, entreißest ihn einer wahrscheinlichen Verunstaltung, entrückst die besorglichen Eltern der ununterbrochenen Angst, ihren Liebling, von dem nicht ausbleibenden Feind überrascht, weggerast oder verunstaltet zu sehen!“ —

scheint mir doch zu viel gesagt zu seyn.

Denn wenn der Herr Prof. auch noch 500 glücklich geimpft hätte, so kann er doch bei einer

Krankheit, wie die Kinderblattern, Krankheit, alles das obige während des Stiches unmdglich mit Gewißheit prognosticiren.

Dann erzählt uns der Hr. Prof. auch nicht, ob er seine Geimpften nach der Krankheit beobachtet habe, ob ihnen allen nachher eine vollkommene Gesundheit zu Theil ward, ob nicht einige von ihnen nachher die Skrophel, andere Augenkrankheiten und noch mehr dergleichen üble Zufälle, die unmittelbar als Erfolg der Kinderblattern zugeschrieben werden, erhalten haben. Ferner, ob der Hr. Prof. sie zehn und mehrere Jahre nach der Einimpfung beobachtet, auf alles Rücksicht genommen habe u. Denn dies alles, dünkt mich, gehört doch dazu, wenn wir von der guten Sache, so wie er, überzeugt seyn wollen.

Denn obgleich der Hr. Prof. sagt:

„Die hundertjährige, millionenmalige Erfahrung lehrt, daß die Verpflanzung des Menschenpockeneiters in einem Menschen, der die Blattern noch nicht gehabt, dieselbe in ihm hervorbringt, ihn vor ihrer ferneren

Ansteckung sichert, und während seines ganzen Lebens nicht die mindesten nachtheiligen Folgen in ihm erzeugt;“

So sind doch viele Aerzte, wie ich bereits erwähnt habe, und wie man auch aus den Einwürfen bei der Geschichte der Einimpfung ersehen kann, nicht dieser Meinung. Daß man zugleich die Masern mit den Pocken eingimpft, giebt es der Beispiele mehrere; viele wollen auch behaupten, daß man sehr oft zugleich die Skropheln und andere Krankheiten mit eingimpft habe. Ohne mich eines Widerspruchs meiner obigen Sätze von den Wirkungen der Stoffe im menschlichen Körper schuldig zu machen, kann ich mir, beim flebrichten Stoffe eines Menschen, der weit mehreren Krankheiten als ein Thier ausgesetzt ist, sehr gut denken, daß durch Uebertragung desselben von einem Menschen zum andern, gleich unmittelbar eine Anlage zu deren Krankheiten zurückbleiben kann; und ich bin gar nicht abgeneigt zu glauben, daß der jetzt milde Ruheiterstoff, durch Uebertragung in den Menschen, nach und nach, wenn er immerfort von einem

Menschen zum andern zur Erregung der Krankheit genommen würde, sehr leicht auch die Eigenschaften des Kinderblatternstoffes annehmen könnte.

„Es kömmt nun darauf an,“ — sagt der Herr Prof. — „nach den oben auseinandergesetzten Erfordernissen der Analogie, die Aehnlichkeit und Gleichheit der beiden Stoffe in Erwägung zu ziehen. Dieses allein“ — fährt der Hr. Prof. fort — „kann uns da, wo Erfahrung und Autorität so gar nichts entscheiden, zu dem Unternehmen bestimmen, oder von demselben abhalten; und diese Erwägung kann sich, da wir durch Analysis der Bestandtheile das Wesen des Menschenblatterneiters so wenig kennen, als das Wesen des Kuhblatterneiters, nur auf die in die Augen fallenden Beschaffenheiten und Wirkungen beider erstrecken.

Wie wenig wir uns in den meisten Fällen, bei Versuchen auf die Analogie der Mittel verlassen können, wird den meisten Aerzten bekannt seyn. Aber wozu dies alles bei unserer Opera-

tion? — Hat denn jemand einen Saft von irgend einer uns unbekanntem Pflanze entdeckt, von dem er behaupten will, daß, wenn er in den menschlichen Körper hinübergetragen wird, er ihm, nach hervorgebrachtem Fieber, die Empfänglichkeit für die Kinderblattern benimmt? — Es sind ja bei unsern Unternehmungen Thatsachen, die von undenklichen Zeiten schon durch gesunde Sinne von Menschen wahrgenommen worden sind; Thatsachen, die sich nicht nur bei einem Menschen durch unser eigenes Unternehmen bestätigt, sondern bei Tausenden und wieder Tausenden von gleicher Wirkung und gleichem Erfolge gezeigt haben. Die Bewohner verschiedener Distrikte sagen einstimmig: diejenigen, welche die Kuhpocken gehabt haben, bekommen nicht mehr die Kinderpocken u.; wir trugen den Stoff durch Kunst in den Menschen über, und fanden ihre Aussage, durch mannigfaltiges Experimentiren, vollkommen bestätigt. Diesem nach bleibt uns jetzt nichts zu denken, noch zu bedenken, weder zu wägen noch zu erwägen mehr übrig, außer, daß wir dieses Unternehmen im

mer mehr zu vervollkommen suchen, und in so ferne wir es durch Vernunft, Versuche und Schlüsse herausbringen können; wie so es kömmt, daß dieser Stoff, welcher in der Analogie von dem Blatternstoffe, seinem Außern nach und in andern Stücken abweicht, ganz zu dem nehmlichen Zwecke, wie das Pockengift, sich anwenden läßt, und in dieser Rücksicht nur, will ich des Herrn Prof. Vergleichen der beiden Stoffe gegen einander, hier noch einmal aufstellen, und meine Meinung und Urtheil hinzufügen.

I. Der Inhalt der Menschenblattern ist ein dicker klebrichter Eiter; der der Kuhblattern eine dünne bläuliche Sauche.

Allerdings ist es wahr, daß sich der Eiter der Menschenblattern, in Ansehung der Qualität, von dem des Kuhreiters sehr unterscheidet; aber eben deswegen ist es wahrscheinlich, daß er im menschlichen Körper nicht die starken Revolutionen hervorbringt, welche das Menschenblatterngift hervorzubringen pflegt; eben deswegen

entstehen nicht bei den Kuhblattern so viel gefährliche Zufälle; die Krankheit ist weit gelinder, und läßt keinen tödtlichen Ausgang erwarten. Der Biß eines Thieres kann sehr üble Zufälle hervorbringen, aber doch nicht die durch den eines tollten, weil unfehlbar auch hier die Qualität des Speichels des einen, von dem des andern sehr verschieden ist, und durch diese Verschiedenheit, auch andere chemische Prozesse, verschiedene Mischungsveränderungen in uns hervorbracht werden. So können aber auch Mittel, die ganz heterogen sind, eine und dieselbe Krankheit erregen, können wieder heterogene Mittel eine und dieselbe Krankheit kuriren. Jedem Arzte ist es bekannt, welcher verschiedenen Mittel wir uns, um einem Motum peristaltikum, welcher verschiedenen Mittel wir uns, um eine Krankheit im Darmkanal zu erregen, und welcher verschiedenen Mittel wir uns zur Heilung einer und derselben Krankheit bedienen können.

Aber so sehr sie auch in ihrem Außern, so sehr sie auch in verschiedenen ihrer Bestandtheile abweichen mögen; so müssen sie doch in dem

Einen, wodurch sie sich in ihrer Wirkung gleich verhalten, ganz übereinkommen.

2. Für die Menschenblattern haben beide Geschlechter unter den Menschen eine gleiche Empfänglichkeit; für die Viehblattern unter dem Vieh nur das weibliche.

Das weibliche Geschlecht bei den Thieren hat Theile, die man Euter nennt; das männliche aber nicht. In diesen ereignen sich chemische Prozesse, die beim männlichen nicht Statt finden. Die Ausschläge oder Pusteln, die gewöhnlich im Frühjahr an den Warzen des Euters zum Vorschein kommen, und sich von andern unterscheiden, werden Kuhpocken genannt.

Der Ursprung derselben kommt von einer andern Thiergattung *), deren gewisser Stoff, vermöge der Melker, durch die Manipulation beim Melken der Kuh, in so fern sie sich in einem zur Infection notwendigen Zustande der

*) Man s. die Geschichte der Kuhblattern.

Empfänglichkeit befand, mitgetheilt wurde. Dies ist vorläufig hinlänglich zu wissen, warum sich die Kuhblattern beim weiblichen, und nicht beim männlichen Geschlechte zeigen. Es bleibt uns nun wieder das noch übrig, Versuche mit dem Kuh-eiter bei verschiedenen Thierarten anzustellen. Auch wäre es nicht unfruchtbar, bei allen denjenigen, wo das Geschäft der Milch-Secretion Statt findet, Versuche mit den Kuhpocken anzustellen. So könnten wir z. B. bei der Ziege sehen, welche Veränderung der Kuhpockenstoff, durch Manipulation beim Melken, in ihr hervorbringen würde, und wenn ein Ausschlag zum Vorschein käme, wieder Versuche anzustellen, ob er sich mittheilen läßt, und welche Veränderung er wieder alsdann hervorbringe u. Welche glückliche Aussicht könnte dies uns nicht zur Bestimmung mancher Krankheitsstoffe und mancher Krankheiten gewähren? —

3. Die Menschenblattern befallen jeden Theil des menschlichen Körpers; die Kuhblattern nur den einzigen Theil der Kuh, die Eutern.

Daß die Theile, welche man Enten nennt, eine ganz andere Mischung als die übrigen Theile des Körpers der Kuh haben, daß sie sich also in Ansehung ihrer Qualität, ihrer Structur von der des übrigen Körpers unterscheiden, wird wohl ein jeder eingestehen, und wahrscheinlich kommen sie in einer Art mit dem menschlichen Körper überein. — Diefemnach kann doch wohl auch gerade an diesem Theile eine Krankheit sich äußern, ohne daß die übrigen Theile zu leiden brauchen. Leiden nicht oft die Drüsen des Halses zc. an der venerischen Krankheit, ohne daß einige Symptome an dem übrigen Körper zum Vorschein kommen? Kann nicht ein einziger Theil des menschlichen Körpers fibrren, und der übrige gesund seyn? zc. Und dann leidet ja die ganze Maschine der Kuh mehr oder weniger; sie bekommt ja sehr oft eine Art von Fieber; dieser Ausschlag an den Warzen ist alsdann doch nur das Symptom der Krankheit.

Vielleicht kommen auch noch während der Krankheit an den innern Theilen der Kuh Hie und da Pusteln zum Vorschein. —

4. Die Menschenblattern erscheinen während des ganzen Lebens im Menschen nur einmal; die Kuhpocken können sich öfter bei einem und demselben Menschen zeigen, sogar wenn sie ihm schon einmal eingeimpft worden.

Daß die Menschenblattern während des ganzen Lebens im Menschen nur einmal erscheinen, können wir bei Individuen gar nicht mit apodictischer Gewißheit behaupten, weil viele Erfahrungen dawider streiten *). Die Kuhpocken können sich also auch bei einem und demselben Menschen zum öftern zeigen; allein alsdann sind sie nicht mit den ersten Symptomen begleitet, sie sind weit weniger fähig, das Fieber und die allgemeine Kränklichkeit hervorzubringen.

5. Der Menschenblatterneiter besitzt etwas Flüchtiges, vermöge dessen

*) Man sehe die Geschichte der Menschenpocken und deren Einimpfung.

er schon durch die Ausdünstung ansteckt; der Kuhpockeneiter steckt bloß durch die unmittelbare Berührung der verletzten Haut an.

Eben dies beweiset, daß er nicht mit so vielen schädlichen Stoffen, als der Menschenblatterneiter, imprägnirt ist, und folglich auch nicht, wie ich schon oben erwähnt habe, solche üble Zufälle als jener hervorbringt. Eben dadurch ist er vorzüglich zur Impfung empfehlungswürdig, und eben dadurch bleibt für uns die Möglichkeit, den verderblichen Feind, die Pockenkrankheit, gänzlich von unserm Planeten verbannen zu können! —

6. Nach den überstandenen Menschenblattern ist die Sicherheit, sie nicht noch einmal zu bekommen, die größte; nach gehaltenen Kuhpocken giebt es der Fälle mehrere, daß jene sich doch wieder eingefunden.

So viel ich weiß, und nach dem Zeugnisse der glaubwürdigsten Männer, sind nie nach gehalten

haben ächten Kuhpocken die Menschenpocken entstanden. Sowohl nicht bei denjenigen, die sie auf dem natürlichen Wege, als auch nicht bei denjenigen, die sie durch die Einimpfung erhalten haben, und einige Fälle, die man bekannt machte, als habe es sich bei diesem und jenem zugetragen, daß die Menschenblattern nach ge-
habten Kuhpocken doch wieder entstanden wären, wurden bald von Eltern, Aerzten und andern Zeugen in öffentlichen Blättern widerrufen.

7. Das Kuhblattergift bringt in dem Menschen die Kuhblattern, das Menschenblattergift aber nicht in dem Vieh die Menschenblattern hervor.

Lange Zeit wußte und glaubte man nicht anders, als daß die Pocken dem Menschen allein eigen seyen; allein ein Fall in Fansen und Sonas Magazin der mediz. Litt., 18 St. S. 70, zeigt, daß auch ein Affe davon angesteckt werden kann, und dieses ist ganz kürzlich bestätigt worden. Wer weiß, wohin uns noch mehrere Versuche bei Thieren führen können, wer weiß,

ob sie uns nicht noch von manchem überzeugen würden, von dem wir jetzt nichts wissen. In unserm Fall ist es hinlänglich zu wissen, daß die Menschen für das Kuhblatterngift empfänglich sind.

Wie oft bedienen wir uns thierischer Substanzen, um im menschlichen Körper Veränderungen hervorzubringen, ohne daß sie, einem Thiere gegeben, im Geringsten eine Veränderung in ihm hervorbringen! Wie oft wird ein Mensch von einer und derselben Krankheit durch Ansteckung hingerast, indem ein anderer ganz verschont bleibt! Wie oft gehen zwei zugleich aus dem Boudoir einer Venus, wovon der eine an den fürchterlichsten Folgen leidet, und der andere triumphirend einhergeht! Genug, wir sehen, daß bei dem einen eine Wirkung, bei dem andern keine erfolgt. So sehen wir auch, daß das Kuhpockengift in dem Menschen eine Veränderung hervorbringt, und vielleicht bringt bei schicklicher Gelegenheit und bei noch mehr Versuchen das Menschenblatterngift auch irgend eine Veränderung im Blehe hervor.

8. Bei den Menschenpocken können wir die gutartigen von den böartigen unterscheiden und zum Einimpfen der Eiter den besten wählen; die Kuhblattern können wir in dieser Rücksicht gar nicht unterscheiden, und wir müssen uns bei der Wahl ganz dem Gerathewohl überlassen.

Die ächten Kuhpocken sind in den allermeisten Fällen gutartig, und wir brauchen in der Wahl des Eiters bei ihnen gar nicht so furchtsam, wie bei der Wahl des der Kinderpocken zu seyn; und wie viele Aerzte haben nicht beobachtet, daß nach Einimpfung der Materie von den böartigen Pocken, gerade die besten und gutartigsten entstanden sind! Wie oft nahm man nicht gar unversehns von einem venerischen Kinde das Pockengift, und es blieb doch unangesteckt!

9. Bei dem menschlichen Eiter können wir den Gesundheitszustand dessen, von welchem wir ihn nehmen, unterscheiden, und folglich solchen wählen, von dem wir gesichert sind, mit ihm kei-

nen andern Krankheitsstoff mit zu verpflanzen; der innere Gesundheitszustand der Kuh hingegen, ist uns völlig unerforschbar, und niemand kann dafür haften, durch die Impfung mit ihrem Eiter nicht zugleich irgend eine Verderblichkeit mit hinüberzutragen.

Die Kuh ist wenig Krankheiten unterworfen, und unter den wenigen hat sie als Hausthier die meisten dem Menschen zu verdanken; so wie selbst die Kuhpockenkrankheit. Bei den meisten Impfungen nehmen wir doch auch den Kuhpockeneiter zur Uebertragung von einem Menschen selbst, und hier läßt sich der Zustand desselben genau bestimmen; in der Fällen aber, wo man ihn zur Impfung unmittelbar von der Kuh selbst nimmt, läßt sich der Zustand derselben auch ziemlichermassen bestimmen. Denn ein krankes Thier unterscheidet sich sehr von einem gesunden; der innere Krankheitszustand eines Thieres ist mit Symptomen begleitet, die uns ungefähr seinen Zustand errathen lassen. So können wir also bei der Kuh, von der wir den Kuhpockeneiter nehmen, durch

ihre ganze äussere Gestalt, durch die Nahrungs-
mittel, ob sie wenig oder gar keine zu sich neh-
men will; durch die Milch, in Ansehung ihrer
Qualität und Quantität, oder ob sie gar keine
geben will; durchs Stöhnen und Schreien u.,
ihren mehr oder weniger kränklichen Zustand be-
urtheilen, welches uns alsdann auch bestimmen
kann, ob wir von dieser oder jener Kuh den
Kuhpockeneiter wählen sollen. Und welche Gewiß-
heit haben wir denn mehr von dem innern Zu-
stande eines Kindes, das weder durch die Spra-
che, noch durch irgend ein Zeichen, uns seine
Schmerzen zu erkennen geben kann? — Auch
dürften wir uns auf diese Art vieler thierischen
und vegetabilischen Substanzen nicht bedienen,
denn wer steht uns dafür, daß die Ochsegalle,
daß der Moschus und dgl. andere Medicamente,
die wir in den Offizinen verschreiben, nicht von
einem kranken Thiere oder von einer kranken
Pflanze genommen worden sind? —

10. Endlich: der humane Pockeneiter er-
zeugt durch zufällige oder vorsehl-
che Ansteckung immer die eigentli-

chen Menschenblattern; der Ruheiter aber eine ganz fremde Krankheit: die Kuhblattern.

Das Letztere ist dem Hrn. P. das Wichtigste: „denn man muß bedenken,“ — sagt er — „daß der ganze Werth der Einimpfung überhaupt einzig auf der unumstößlichen Wahrheit beruht, daß der menschliche Körper die Fähigkeit, die Blattern zu bekommen, nur einmal haben kann. Durch die humane Impfung wird ihm diese ertheilt, mit ihr die Sicherheit vor der nochmaligen Empfänglichkeit für dieselbe. Diese Sicherheit“ — fährt der H. P. fort — „ist hier die Folge der überstandenen Blattern, nicht des in den Körper gebrachten Eiters ic.“

Es ist also nach ihm der Ruheiter nicht wie der Menscheneiter ein Mittel für die Blatternkrankheit, sondern wider dieselbe; soll nicht, wie dieser, die Empfänglichkeit für die Menschenblattern erschöpfen, sondern unterdrücken oder vernichten. (—)

Ist denn der Ausschlag bei der sogenannten Pockenkrankheit die Krankheit selbst? oder ist es

der innere veränderte Zustand der Organe, worauf sich die Symptome der Krankheit beziehen? Der Ausschlag gesellt sich zur Krankheit, aber er selbst ist doch nicht das Wesen der Krankheit, sondern ein Symptom unter vielen Symptomen dieser Krankheit. Daß es eine solche Krankheit ohne Ausschlag gebe, ist von vielen beobachtet worden, und Vogel zu Folge, kann es gar nicht bezweifelt werden, daß es ein Pockenfieber ohne Pocken gebe. Wenn wir also ein Mittel haben, wodurch wir eben einen solchen veränderten Zustand zuwege bringen, der eben solche Perioden durchläuft, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht so heftig, und auch nicht mit solchen üblen Symptomen begleitet sind; ferner, wenn durch diesen innern veränderten Zustand das Menschenpockengift nicht mehr solchen Zustand im Menschen hervorbringen kann, warum sollen wir diese Krankheit also für eine ganz fremde halten? Zwar ist der Ausschlag nicht dem der Menschenpocken ähnlich; allein dies ist doch nur immer ein Symptom, welches sich unter vielen ähnlichen Symptomen des Menschenpockenfiebers hin-

zugesehlt. Und dann, es mag seyn, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß derjenige Mensch, welcher die Kuhpocken gehabt hat, die Kinderpocken nicht bekommt, und dies ist genug. —

Daß der Herr Prof. die verderbliche Pockenkrankheit für keine Gefahr hält, und also sagt: „Sie ist offenbar eine erkünstelte Chimäre, die sogenannte Pockennoth;“ darüber werden sich gewiß die meisten Aerzte wundern; aber noch mehr die vielen armen Eltern, deren Kinder durch die Pockenkrankheit ein Raub des Todes wurden. Und während ich mit dieser Schrift beschäftigt bin, sehe ich leider, wie hie und da viele Eltern über den Verlust ihrer lieben Kinder wehklagen, die ihnen die böse Feinde, die Menschenpocken, eben entrisßen haben! —

Das waren also die Gründe und Besorgnisse des Herrn Prof., die alle zum Nachtheil der Kuhpocken abzwecken; nun wollen wir aber auch des H. V. Vorschläge in Absicht der Kuhpocken hören, und sehen, ob sie ausführbar sind.

Der H. V. selbst kennt in seinem ganzen Um-

fange den Werth, den diese Entdeckung einst haben könnte. Er schätzt den Nutzen über alles, der der Menschheit in Ansehung der gänzlichen Ausrottung der Pocken erwachsen könnte; seine Vorschläge bestehen nur darin, daß man den Eifer im fernern Anstellen der Impfsversuche ein wenig zurückhalten soll. Man soll erst das Leben derer, welche den Versuch überstanden, genau nachspüren, und immerfort ihre Gesundheitsveränderung in verschiedenen Lagen sorgsam beobachten ic. Wenn wir also diese beschwerliche Beobachtung eine Reihe von etwa 8 oder 10 Jahren fortgesetzt haben, und keine bedenkliche Erscheinung während dieser Zeit vorgefallen ist, welche mit Grund einen Verdacht auf die Impfsart wirft, alsdann erst hätte der Versuch einen merklichen Grad von Wahrscheinlichkeit seines Nutzens gewonnen, und wir könnten ihn, sagt der Herr Prof., schon mit sicherem Muth, alslenfalls wiederum bei einer ansehnlichen Menge erneuern; alsdann sollen wir wieder ruhige Beobachter abgeben, und die Resultate der neuen Erfahrung mit denen der vorhergegangenen zu

sammentragen. Nach einer gleichen Pause, fährt der Hr. Prof. fort, unternahmen wir wiederum mit noch mehr Sicherheit den Versuch, und ertheilen ihm einen noch größern Umfang u. s. w. Ist es uns dann gelungen, uns auf diese Weise eine Generationszeit durchgeschliffen und aus den gesammten Beobachtungen das Vergebliche der Besorgniß, wegen der entfernten schädlichen Folgen der Kuhblattern, erfahren zu haben, alsdann erst, mit einem Worte, sollen wir sie aus allen Kräften zu verreiben suchen, oder dasthun, was wir jetzt thun.

Wenn der H. P. jene Anstalten, womit man vor Kurzem die Pocken auszrotten wollte, unausführbar romantische nennt; so muß ich sehr um Verzeihung bitten, wenn ich sage, daß ich nicht weiß, wie ich diese Vorschläge nennen soll. Zugegeben, man kann oder soll die ersten 8 bis 10 Jahre alle Geimpfte beobachten; wieder alsdann eine Menge impfen und wieder beobachten. Wenn nun aber gerade während einer und der andern Zeit, in der die Beobachtungen angestellt werden, viele oder gar die meisten von

den Geimpften durch irgend einen Zufall sterben, alsdann könnten wir erstlich die Beobachtung bei einer großen Anzahl in den ersten 30 Jahren nicht vollkommen fortsetzen, und folglich nach dieser Zeit noch nichts bestimmtes festsetzen. — Zweitens, wenn während der einen und der andern Zeit viele, die geimpft wurden, Hautausschläge, Ekropheln, den weissen Fluß, Augenentzündungen 2c. bekämen, sollen wir diese jetzt als enthalben sehr gewöhnliche Uebel den Kuhpocken zuschreiben? Und, wenn es nun endlich nach 20 oder 30 Jahren wirklich wieder Aerzte geben sollte, die dieses oder jenes Uebel, diesen oder jenen frühen Tod den Kuhpocken zuschrieben, mit aller Gewalt gegen sie zu protestiren anfangen, indem andere von ihrer Wohlthat völlig überzeugt worden wären.

Was soll man dann machen? Nichts anders, um die Vorschriften des H. P. vollkommen auszuführen, um sich ganz vollkommen davon zu überzeugen, als die Impfung wieder ganz von neuem anfangen, und noch einmal 30 Jahre so fortfahren 2c.

Und warum sollen wir also dieses thun? warum sollen wir gegen ein Uebel, das vielleicht nach 30 Jahren gänzlich verbannt werden kann, jetzt nicht aus allen Kräften agiren, sondern ihm den freien Lauf lassen, damit es während der Zeit noch eine gute Portion Menschen zerstückle und hinraffe. Blos deswegen, weil der H. P. einen Proteus aus dem geimpften Kuhpockeneiter hervorzugehen befürchtet, mittelst dessen ganz besondere Metamorphosen mit unserm Körper sich ereignen würden! So etwas hören und lesen wir sehr gerne von einem Ovid; aber von einem eben so großen Philosophen als praktischen Arzte muß es uns sehr unangenehm zu hören seyn, daß er in unsern jetzigen Zeiten, nach den Fortschritten in der Chemie und andern Wissenschaften, so etwas von unserm Körper glaubt. —

Wir haben keinesweges Ursache, den Kuhpockeneinimpfungen ein Lebewohl auf bessere Zeiten zu sagen; vielmehr müssen wir nicht nur dem Erfinder derselben, sondern auch dem Eifer sehr vieler Aerzte, dieselbe allgemein zu verbreiten,

viel Dank wissen, und uns stets mit noch mehrer Thätigkeit befeißigen, dieselbe allgemeiner zu machen; nur dadurch wird es uns möglich werden, unsere Beobachtungen zu erweitern, und die ganze Pockenkrankheit von uns zu entfernen; ja, es ist mir sehr wahrscheinlich, daß, wenn man eine Zeitlang allgemein den Kuhpockenreiter in den menschlichen Körper hinübertrüge, die zweite Generation weniger, oder vielleicht gar nicht mehr diesem Uebel ausgesetzt seyn würde. Welche Wohlthat für die Menschheit, welche für den Staat, wenn eine Krankheit, von der fast — wenn auch unter vielen etliche — kein Mensch verschont bleibt; durch die so viele Menschen, in der Blüthe ihrer Jugend, ein Opfer des Todes, viele ihrer Schönheit beraubt werden, ganz ausgerottet würde! Unter zweien Uebeln muß man das kleinere wählen. Wie sähe es jetzt um die Menschheit aus, wenn unsere Vorfahren es nicht gewagt hätten, durch ein Gift das andere in dem Körper zu tilgen! Wie viel Tausende von Menschen wurden anfänglich, ehe man die venerische Krankheit recht zu behandeln wußte, auf

eine elende Weise unter Angst und Qual dem Tode überliefert! Wie oft wurde nicht ein Wahrheiten zum Nachtheil dieses oder jenes Mittels erzählt! Es wurde von mehreren geglaubt, sogleich fing man aus allen Kräften zu schreien an, fing an, mündlich und schriftlich dawider zu protestiren, und wenn es, dem Himmel sey Dank! nicht noch von allen Vorurtheilen freie Männer gegeben hätte, o wie unglücklich stände es jetzt mit der Popularität! Pudeat Physicum — — — — ab animis imbutis consuetudinis petere testimonium veritatis, sagt ein alter bekannter Schriftsteller. Dies lassen Sie uns, absichtlich ungenannter Freund (der ich auch jetzt aus Gründen mich noch nicht nennen mag), beherzigen, und wir werden alsdann, um uns von der Wahrheit immer mehr und mehr zu überzeugen, noch ferner eigene Versuche, eigene Beobachtungen anstellen; wir werden alsdann mit mehrerer Gewißheit über Sachen urtheilen; wir werden apodictisch unsere Fehler und Irrthümer über so manches kennen lernen, und nicht gleich einem jeden Glauben beimessen, nicht gleich das Ipse dixit im Munde führen, ohne daß wir

selbst darüber nachgedacht, selbst die Categorie
des Möglichen und Unmöglichen erwogen haben;
ohne daß wir selbst die Bewegungsgründe des
einen für, des andern wider eine Sache in Er-
wägung ziehen! —



Druckfehler.

- S. 1 Z. 12 mir angeht, l. mich angehen.
S. 4 Z. 17 vereinigen, l. vergleichen.
S. 6 Z. 1 köunte, l. könten.
S. 16 Z. 12 l. die Pocken 2 mal beobachtet haben.
S. 53 Z. 16 starben, l. starb.
S. 57 Z. 18 ist nach Kuhpocken ein ausgelassen.
S. 75 Z. 20 Hein, l. Heim.
S. 85 Z. 12 suchen, l. sehen.
S. 93 Z. 12 Kuhblattern, l. Menschenblattern.
S. 96 Z. 17 entsprochene, l. entsponnene.
S. 104 Z. 18 er, l. es, und gänzlich muß wegfallen.

U: 5349

ULB Halle

3

003 558 444



Slo

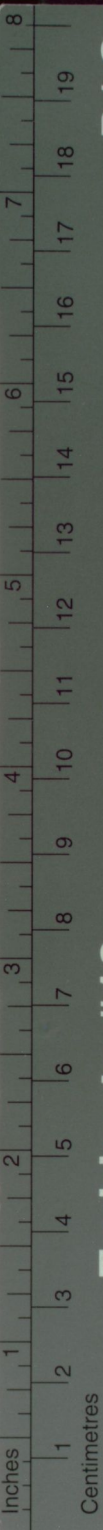
Net





Wider
chende
Maß
D. 2

Me



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Purple	Black

